

# BÖKWE

**Bildnerische Erziehung  
Textiles Gestalten  
Werkerziehung**



„O. T.“, Elisabeth Geyer und Katrin Nöres, 5B



Die 6C bei der Arbeit



„Unisono“, V. Matheis, C. Millner, P. Niederdorfer (5A)



„Sammelsurium“ (WPG-BE)



Liveperformance (7C)



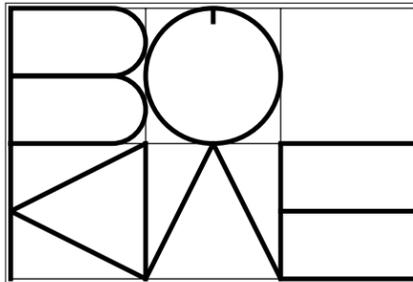
## IMMER DAS GLEICHE

Mit einem Besucherrekord (über 380 Gäste!) wurde im Grazer Künstlerhaus Ende Februar die Schulausstellung des Grazer Akademischen Gymnasiums eröffnet. (s. Bericht auf Seite 31)

Der Titel „Immer das Gleiche“ hält nicht, was er verspricht, denn es ist nicht immer das Gleiche, wenn so viele Menschen zu einer Schulausstellung kommen, ... denn es ist nicht immer das Gleiche, wenn zum ersten Mal eine Schulausstellung im großzügigen Hauptraum des Grazer Künstlerhauses eröffnet wird, ... und es ist vor allem nicht immer das Gleiche, wenn eine Schule die Möglichkeit nützt, sich innerhalb des Kulturhauptstadtprogramms in eine Ausstellung von Arbeiten einer so berühmten Fotografin wie Inge Morath einzubringen.

Am Eröffnungsabend gab's neben Performances auch die Prämierung des schulinternen Fotowettbewerbes „Grenzen“ (Juryvorsitzender: der renommierte Fotokünstler Branko Lenart). Die Inge Morath-Ausstellung bot dazu den idealen Rahmen. Mit Bezug auf ihre Hauptthematik erforschten die SchülerInnen Grenzsituationen in ihrem unmittelbaren Umfeld – den trennenden Fluss, die üblichen Einzäunungen, Wände etc. Kompositorisch relevant war dabei das Phänomen der Wiederholung von einzelnen Bildelementen.

Walter Köstenbauer



## Impressum

### Präsidium:

1. Vorsitzender:	FI Mag. Ingrid Planatscher
2. Vorsitzender:	MMag. Marlies Haas
Generalsekretär:	Mag. Hilde Brunner
Kassier:	Mag. Renate Jani
Schriftführer:	FI Mag. Elfriede Köttl
1. FI-Vertreter:	FI Mag. Elfriede Köttl
2. FI-Vertreter:	FI Mag. Markus Riebe

### Landesvorsitzende:

Burgenland:	HOL Brigitta Imre
Kärnten:	Mag. Martha Krainer
Niederösterreich:	Prof. OStR Erika Balzarek
Oberösterreich:	Mag. Susanne Weiß
Steiermark:	Mag. Walter Gerhold
Tirol und Vorarlberg:	Irmgard Hofer-Wolf

### Bundesgeschäftsstelle:

	Mag. Hilde Brunner Beckmannsgasse 1A/6, A-1140 Wien
Tel. + Fax:	(01) 894 23 42
Mobiltel:	0676 336 69 03
Konto:	P.S.K. Nr. 92.124.190 BLZ 60000
E-mail:	boekwe@gmx.net

### Landesgeschäftsstellen:

Burgenland:	dzt. unbesetzt
Kärnten:	Mag. Ines Blatnik Millstätterstraße 43 9523 Landskron
Niederösterreich:	Mag. Leopold Schober Buchbach 88 2630 Buchbach
Oberösterreich:	Mag. Klaus Huemer Strindbergweg 8 4040 Linz
Salzburg:	Mag. Hilde Brunner Beckmannsgasse 1A / 6 1140 Wien
Steiermark:	Mag. Andrea Winkler Steinackerstraße 17/5 8052 Graz
Tirol und Vorarlberg:	DI Helmut Baur Sillgasse 15a 6020 Innsbruck
Wien:	Mag. Hilde Brunner Beckmannsgasse 1A / 6 1140 Wien

### Medieninhaber und Herausgeber:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Redaktion:	Mag. Hilde Brunner
Layout u. Satz:	Peter Stodola
Druck:	Astoria-Druck, 1230 Wien

### Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

### Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Medien-gesetz 1981:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

## BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilosophisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

## BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

## Redaktionelles

### Beiträge:

Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muss. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

### Manuskripte:

Text auf Diskette, Macintosh®- oder Windows®-Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, 1 1/2-zeilig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

### Reproduktionsvorlagen:

Aufsichtsvorlagen (Format bis DIN A4) oder Diapositive. Keine Fotokopien! Anfragen unter Tel.: (02256) 635 60

### Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

### Redaktion und Anzeigen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle  
Beckmannsgasse 1A / 6  
A-1140 Wien  
Tel. + Fax: (01) 894 23 42  
E-mail: boekwe@gmx.net

### Redaktionsschluss:

Heft 1 (Jän.-März):	1. November
Heft 2 (April-Juni):	1. Februar
Heft 3 (Juli-Sept.):	1. Mai
Heft 4 (Okt.-Dez.):	1. August
Anzeigen und Nachrichten jeweils	Ende des 1. Monats im Quartal.

### Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag f. 1 Jahr	€ 30,-
Mitgliedsbeitrag f. 2 Jahre (inkl. Abo, Info's, Porto)	€ 55,-
Für Studenten jährlich:	€ 15,-
Normalabo jährlich:	€ 30,-
Einzelheft:	€ 8,-
Auslandsabo:	€ 33,-

„Ich bin gegangen aus eurer Mitte, aber nicht aus eurem Herzen.“

## OSTR. PROF. HANS STUMBAUER

Gründungsmitglied des BÖKWE, Träger des Goldenen Ehrenzeichens des Landes OÖ, Konsulent der OÖ Landesregierung, Mitbegründer mehrerer Kunstvereinigungen, ist am 20. August 2003 nach längerem Leiden, im 93. Lebensjahr von uns gegangen.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die traurige Nachricht, dass uns auch

## OSTR. PROF. ALFRED STIFTER

Erster und langjähriger Schriftleiter des BÖKWE-Fachblatts, nach schwerer Krankheit für immer verlassen hat. (Siehe auch gegenüberliegende Seite)

## Inhalt

Editorial **3**

Medien der Architekturvermittlung **4**

tasca. sacculus. seckel. pera. budel. **7**

Buchtip **12**

Das Spiel mit der Wahrnehmung **13**

Profitgier – oder „Money eats us all“ **20**

Mit Sack und Pack **25**

Mapping Blind Spaces **27**

Termine **29**

Infos **24, 30, 31**

**Titelbild: „Gummibärchenbär“ (Projekt W. Köstenbauer)**

**M. Eichelseder,  
S. Halmdienst,  
X. Yang (5A)**

Initiativen in letzter Zeit stark eingeschränkt worden seien. Außerdem ist ihr die künstlerische Bildung aller Jugendlichen ein Anliegen. In Diskussionen um Kunsterziehung werde immer zu stark auf die Gymnasialtinnen fokussiert – aber was ist mit den HauptschülerInnen?

### Stellenwert des Fachs BE entspricht nicht seiner Bedeutung

Renate Goebel vom Kunsthistorikerverband verweist auf eine von ihr mitherausgegebene Studie zum Thema „Kunst und Bildung“ aus den 80er Jahren. Im Vergleich zur damaligen Bestandsaufnahme habe sich vieles verbessert, so etwa die bereits erwähnten Vermittlungsprogramme an den verschiedenen Kunstinstitutionen. Der Stellenwert des Fachs Bildnerische Erziehung an den Schulen entspreche aber nach wie vor nicht dessen tatsächlicher Bedeutung. Sie bekundet Interesse an der Zusammenarbeit mit Schulen.

### Innovation durch ästhetische Bildung

Barbara Putz-Plecko hält ein engagiertes Plädoyer für den Wert der ästhetischen Bildung als eigenständiges Konzept. Es müsse auf eine andere Art von Unterricht hingearbeitet werden, die deren experimentellem Charakter entspreche. Ästhetische Bildung sei mehr, als kompetente MuseumsbesucherInnen heranzuziehen. Gerade im Kunstunterricht könnten die SchülerInnen lernen, Dinge ganz anders zu betrachten, eigenständige Strategien zu entwickeln – bis hin zu innovativem Handeln. So habe gerade die Kunsterziehung über diesen Umweg für die Gesellschaft wieder einen kaum zu überschätzenden „Nutzen“. Nur: Wie in 45 Minuten Erfahren, Erkennen und Innovation unterbringen? Sie appelliert an Lehrende an Schulen und Kunstuniversitäten, sich weiter für geeignete Bedingungen und Freiräume einzusetzen, wie sie die notwendige Verknüpfung von ästhetischem Denken und ästhetischer Praxis erfordert.

## STUNDEN-KÜRZUNGEN AN AHS

### Auswirkungen auf den BE-Unterricht

#### Nur eine halbe Stunde in der Oberstufe?

Eine halbe Stunde Kürzung der Unterrichtszeit in der Oberstufe für das Fach BE klingt harmlos, auch im Vergleich zu anderen Fächern. Dass damit enorme Auswirkungen verbunden sind, sieht man nicht auf den ersten Blick.

Die halbe Stunde in der sechsten Klasse bewirkt eine starke Verminderung der Unterrichtsqualität. Ein Fach, in dem praktische und theoretische Inhalte in 50 Minuten pro Woche vermittelt werden sollen, führt sich selbst ad absurdum. Viele KollegInnen klagen bereits jetzt: „Und dann hab ich noch eine Sechste, aber die kann man mit der einen Stunde ja vergessen ...“

Man kann es nicht oft genug betonen: Die Doppelstunde pro Woche ist die Minimalvoraussetzung für einen qualifizierten Unterricht in den künstlerischen Fächern.

Außerdem: Noch ist nicht abschätzbar, welche weiteren Kürzungen sich für das Fach BE ergeben, wenn viele Schulen für das nächste Schuljahr von der sogenannten „subsidiären Studententafel“ (Ministeriums-Vorschlag für Stundenkürzungen) abrücken und sich für eine „autonome“ Stundenkürzung entscheiden. Je nach Profilbildung der einzelnen Schule kann die Stundenzahl in BE dann noch wesentlich unterschritten werden.

### Keine Kündigungen?

In den letzten Jahren war es immer mehr üblich, keine Dauerverträge zu vergeben. Alle VertragslehrerInnen, die nur 1-Jahres-Verträge haben, gelten nicht als gekündigt, wenn ihr Vertrag nach den Sommerferien nicht verlängert wird. Stellen, die durch Pensionierungen ausfallen, werden nicht oder nur teilweise nachbesetzt.

Auch wenn die jungen KollegInnen nicht in dem Beruf weiterarbeiten können, in dem sie vielleicht in den letzten Jahren bereits engagiert und fachlich kompetent tätig waren – die öffentliche Aufregung bleibt aus, können sie doch keinerlei rechtlichen Anspruch geltend machen.

Insgesamt gibt es dadurch noch weniger BE-LehrerInnen als bisher, die das Fach an österreichischen Gymnasien unterrichten. Vor allem junge KollegInnen sind dadurch gezwungen, in andere Bereiche abzuwandern, was letztlich auf die Qualität des schulischen Angebots zurückschlägt.

### Und sonst?

Viele weitere Fragen stellen sich:

- Wie weit wurden und werden die künstlerischen Fächer an einzelnen Schulen bereits in den Nachmittags-Freizeit-Bereich (kostenpflichtige Angebote im Rahmen von Schul-Kulturvereinen etc.) abgedrängt?
- Wie sieht es mit den BE-Gruppengrößen aus? Werden Teilungszahlen „autonom“ angehoben, um Stunden für andere Fächer zu „sparen“?

- Und was ist mit dem Wahlpflichtfach BE? Gibt es das überhaupt noch – oder wird es von schulinternen Schwerpunktsetzungen, die vor den Kürzungen beschlossen wurden und jetzt durchgezogen werden müssen, einfach aufgefressen?
- ...

Wenn Sie, liebe KollegInnen, Situationsberichte, Fragen, Anregungen, Kritik, Vorschläge zu diesem Bereich haben, behalten Sie diese nicht für sich, sondern nutzen Sie die Möglichkeiten der neuen BÖKWE-Homepage. Öffnen Sie sie im Internet unter [www.boekwe.at](http://www.boekwe.at) und tragen Sie unter dem Punkt „Forum“ Ihren persönlichen Kommentar/Lagebericht zur aktuellen Situation ein! Nur wenn viele von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, können wir uns alle ein qualitativ aussagekräftiges Bild von der derzeitigen, nicht gerade erfreulichen, Situation machen und auf dieser Grundlage weiterüberlegen und -handeln.

Lucia Bock, ARGE-BE Wien  
Hilde Brunner, BÖKWE-Red.

Walter Köstenbauer

## IMMER DAS GLEICHE

95 Exponate (Bilder, Objekte, Fotos und eine Video) beschäftigen sich mit dem Prinzip der Wiederholung im Allgemeinen und in der Kunst im Speziellen. Entstanden sind die Werke im BE-Unterricht. Am Beginn des Unterrichtsprojektes standen viele Gespräche und Präsentationen von Bildbeispielen aus dem Alltag (Architektur und Design) und aus der jüngsten Kunstgeschichte (von Bildwiederholungen bei Warhol, über die Zahlenbilder von Opalka, bis hin zur Naturkunst eines Goldsworthy).

Überall trifft man auf Wiederholungen. So wiederholen sich Jahreszeiten, Mondphasen, Gezeiten, Leben und Sterben und vieles, vieles andere. Wiederholungen prägen unsere Erziehung („Bring bitte dein Zimmer in Ordnung!“) und die Pädagogik („Seid bitte leise und hört zu!“). Wiederholungen gibt's in der Physik, Musik (Rhythmen etc.), im Sport, im Tanz, in der Architektur, in der Industrie, ... und in der Kunst sowieso (Pop Art, Ornamentik, Schnitz- und Webkunst, magische Rhythmisierungen indigener Völker, Performances etc.). Tag aus, Tag ein sind Wiederholungen unsere ständigen Begleiter, man denke nur an Radiatoren, Parkettböden, Wegpflasterungen ... Es stellt sich die Frage: „Wo gibt's eigentlich keine Wiederholungen?“

# Liebe Leserinnen und Leser!

Mit großem Bedauern müssen wir bekanntgeben, dass zwei für die Kunsterziehung und den BÖKWE außerordentlich bedeutende Persönlichkeiten kurz nacheinander von uns gegangen sind. Beiden ist zu verdanken, dass unsere Fächer (noch) zum allgemeinen Bildungsgut in den Schulen zählen – im Gegensatz zur Situation in anderen Ländern.

Die folgenden Worte von Prof. Stumbauer sollen daran erinnern, wie wir in Krisenzeiten wie jetzt den Bedrohungen begegnen könne.



OStR. Prof. Hans Stumbauer (1966) zur

## Gründung des BÖKWE 1956\*)

### Notwendigkeit der Vereinsgründung

Die nicht immer richtige Wertung des Faches Bildnerische Erziehung (und damit auch der Arbeit des Kunst-erziehers) ist mehr als eine Prestigefrage; geht es hier doch um eine wesentliche Erziehungs- und Bildungsaufgabe, die durch Diskussion allein nicht zu lösen ist, sondern Taten verlangt.

Die Situation hatte sich für die Bildnerische Erziehung wieder einmal bedenklich zugespitzt.

Immer wieder mussten die Lehrer der Bildnerischen Erziehung erfahren, dass nichtorganisierte Berufsgruppen macht- und hilflos sind.

Die Lehrer an den Volks- und Hauptschulen und die der Höheren Lehranstalten standen sich trotz der gemeinsamen Arbeit und des gemeinsamen Bemühens um die Bildnerische Erziehung als Fremde gegenüber und trauten einander nicht. Isoliert voneinander entfalteten die einzelnen Schulgattungen und Arbeitsgemeinschaften ihre Tätigkeit so, als ob sie nicht gemeinsame Interessen hätten (...)

Alle diese Gründe bewogen mich als damaligen Leiter der OÖ Arbeitsgemeinschaft für Kunsterziehung, an die Arbeitsgemeinschaften der anderen Bundesländer heranzutreten und sie zur Gründung einer Zentralarbeitsgemeinschaft oder einer anderen beliebigen Fach- und Standesorganisation aufzufordern. (...) Die Einladung fand ein unerwartet günstiges Echo.

### Die Gründungsversammlung 1956

(...) Der zuständige Fachinspektor Prof. Dr. Franz Jokesch, Graz, eröffnet die Arbeitstagung mit herzlichen Worten der Begrüßung und mit dem Dank an all jene, die die weite Reise nicht gescheut hatten, um eine Gemeinsamkeit herzustellen, die alle einschließen soll, denen das Schicksal und die Entwicklung der Bildnerischen Erziehung am Herzen liegt.

(...) „Was uns fehlt“, stellt er schließlich unter dem einhelligen Beifall der Versammlung fest, „ist eine un-

abhängige, möglichst alle Fachkollegen erfassende Organisation, ein Verein mit allen rechtlichen und gesetzlichen Grundlagen“.

### Einigkeit macht die Kunst- und Werkerzieher stark

In der nun folgenden Diskussion, wird der Grundstein zu einer Gemeinschaft gelegt, die schon in dieser Stunde nüchtern und ohne Illusionen, aber mit einem gesunden Optimismus ausgestattet ihre Verbandsarbeit beginnt.

Kurz zusammen gefasst kann die Versammlung folgende Hauptaufgaben erfüllen:

1. Die Lehrer der Bildnerischen Erziehung und der Werkerziehung erhalten eine Zielrichtung.
2. Gegen die einseitige „Lernschule“ wird ein Gegenpol geschaffen.
3. Die Grundlagen einer notwendigen Reform werden aufgebaut.
4. Die Art und Weise der Zusammenarbeit wird in den Verbandsstatuten fixiert.

Die Erkenntnis der Probleme, denen sich die Kunsterzieher gegenüber sehen, führt zu einer Reihe von wichtigen Einrichtungen. (...) Das Fachblatt soll eine lebendige Verbindung zwischen den einzelnen Mitgliedern und Sektionen herstellen. Seine künftige Hauptaufgabe wird aber in fachlichen Beiträgen liegen.

(...) Bei der Wahl der provisorischen Leiter wird Prorektor Prof. Dr. Robert Eigenberger, Wien, zum Präsidenten und Vorsitzenden, Prof. Hans Stumbauer, Linz, zum 2. Präsidenten und Geschäftsführenden Obmann, und Prof. Alfred Stifter, Linz, zum Schriftleiter des Fachblattes gewählt. (...)

Die Gründungsversammlung in Graz wird so zu einer eindrucksvollen Demonstration der Geschlossenheit aller Lehrer der Bildnerischen Erziehung und Werkerziehung.

\*) Auszug (gekürzt) aus: Stumbauer/Chronik des BÖKWE 1956–1982, S. 80

Rudolf Hörschinger

## MEDIEN DER ARCHITEKTUR-VERMITTLUNG

Der „Arbeitskreis Architektur und Schule“ präsentierte am 11. November 2003 gemeinsam mit dem Verlag Anton Pustet im Rahmen der Salzburger Buchwoche das Salzburger Modell prozesshafter Architekturvermittlung.

*Elfi Geiblinger* (ORF-Salzburg) moderierte eine Podiumsdiskussion mit Experten aus den Bereichen Pädagogik, Buch, Film, Architektur und Kulturvermittlung:

Fl. Prof. Mag. Ingrid Planatscher – Ibk  
 Prof. Mag. Anton Thiel/Pädagoge – Sbg  
 Mag. Dr. Barbara Feller/Architekturstiftung Österreich/ÖKS-Wien  
 DI. Roman Höllbacher/Pustet Verlag – Sbg  
 Mag. Walter Stach/Büro für Kulturvermittlung – Wien  
 Arch. Dipl.-Ing. Karl-Heinz Winkler – Graz  
 Arch. Mag. Dipl.-Ing. Thomas Forsthuber – Sbg.



Höllbacher, Thiel, Feller (v.l.n.r.)



Planatscher, Geiblinger, Winkler, Stach, Forsthuber (v.l.n.r.)

Sie boten Einblick in ihre Medien, diskutierten und veranschaulichten die Möglichkeiten der Architektur- und Raumvermittlung an Schulen. Mit einem anschließenden Publikumsgespräch wurden neue Impulse genauso wie Schwierigkeiten auf breiter Ebene diskutiert.

*Thomas Forsthuber* eröffnet die Gesprächsrunde mit der Bemerkung, dass SchülerInnen mehr als die Hälfte ihres Lebensinkommens für das Wohnen ausgeben, die gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Bedeutung professioneller Architektur- und Umweltgestaltung aber in der Schule vernachlässigt werde.

Die Vermittlung von jenen Faktoren, die sozial und räumlich auf den Lebensalltag einwirken, sei somit eine zentrale, verantwortungsvolle und nachhaltige Bildungsaufgabe, die zwar in den Lehrplänen der Kunst- und Werkerziehung unter dem Thema „Architektur und Umraumgestaltung“ verankert wären, wegen fehlender, didaktisch und methodisch aufbereiteter, geeigneter Medien zur Vermittlung von Architektur an Schulen und LehrerInnen-Ausbildungsstätten jedoch kaum Resultate zeigen.

Aufgrund der Komplexität der Materie – Lehrer wären mit dem Thema meist überfordert (– ein Architekturstudium dauert im Durchschnitt acht Jahre) bedürfe es einer Begleitung durch ArchitektInnen, um sich tiefgreifend mit diesem Thema auseinander zu setzen. Da es in Österreich keine ausgebildeten Architekturvermittler gäbe und sich nur wenige ArchitektInnen bereit erklären, pädagogisch an Schulen zu arbeiten (meist auch wegen der fehlenden Finanzierung), gewinne die Erarbeitung von geeigneten Medien und Anschauungsmaterialien immer mehr an Bedeutung.

In einer dreigliedrigen Struktur nähert sich mit Schülern der Architektur: Architektur **denken** (analytischer Teil), **fühlen** (Arch. begreifen) und **konkret bauen**.<sup>1)</sup>

*Walter Stach* findet allein im 1. Band seines BE-Schulbuchs von den 165 Begriffen 29, die der Architektur zuzuordnen sind und geht mit seinem Kulturvermittlungsbüro den interessanten Weg Architektur in einem 3-Tages Projekt Lehrlingen näher zu bringen, die zwar 48% ihrer

Altersgruppe stellen, aber keine kulturelle Bildung bekommen.  
 (www.kulturvermittlung.at)

Architektur kann nicht an der Tafel gemacht werden und darf nicht die klassische Schuhschachtel sein, meint Ingrid Planatscher. Schon im Kindergarten müsse Architektur sinnlich erlebbar gemacht werden. Kinder müssen Raum anders erleben, als wie sie ihn zu Hause vorfinden. Die KindergartenpädagogInnen bräuchten dazu schon eine fundierte Architekturbildung. Sie weist gemeinsam mit Winkler auf das Vorarlberger Projekt „Mobiler Schulbaukasten“ der ARGE WE/BE um *Klaus Luger* hin (Präsentation siehe unten).

Auch Architekten machen viel falsch, indem sie mit Schülern den Pausenraum oder die Klasse gestalten, ergänzt der Architekt Winkler zu obiger Schuhschachtel. Sinnvolleres Ziel sei die Schaffung einer Struktur oder von Modulen (ohne Pilotprojekte zu vernachlässigen), die von

- Nachhaltigkeit
- Zusammenarbeit (Arch.+ Lehrer) und
- Evaluation

geprägt sein müssen. Der Pädagoge sei dabei Mediator und Multiplikator. Als Einstieg gelte es Architektur hautnah im haptisch **sensitiven** Bereich mittels Exkursionen **erlebbar** zu machen, dabei über die **kognitive** Begriffsklärung (Tastraum, Innen- und Stadtraum, Lichtraum, ...) zum sensitiven haptischen Erleben geführt zu werden um dann alles zu reflektieren. Eine Vertiefung erfolge durch Semesterprojekte, geblockte Veranstaltungen, wie z.B. eine Projektwoche (Es muss nicht der Schulschikurs oder die Wienwoche, es kann auch – wie in Salzburg – ein Lehmbauprojekt ... sein).

Ein Raumlabor außerhalb der Schule lässt Kinder erleben, was hart-weich, hoch-tief, ... mit Farbe, Licht, ... den Raum macht. Dieses Raumlabor wird, in das Grazer Kindermuseum integriert, realisiert.

Alles, was den Schulalltag unterbreche, sei interessant. Vernetzt und fächerübergreifend arbeiten biete spannende Ergebnisse.

Dem kann auch *Barbara Feller* viel abgewinnen wenn sie meint, Architekturvermittlung dürfe nicht alleine auf die Fächer BE und Werken beschränkt bleiben, sinnvoller sei eine breit gefächerte kulturelle

Basis im Zusammenwirken aller Fächer. Auch in Deutsch, EDV oder Geschichte gebe es hervorragende Möglichkeiten und Projekte zur Architektur.

Architektur zu vermitteln ist ein sehr schwieriges Unterfangen. Was und wie vermittelt werden soll (*Höllbacher* verlangt z.B. eine Professionalisierung der Vermittler und eine Definierung des Werts und der Standards), war auch an den unterschiedlichen Zugängen der Diskussionsteilnehmer nicht einhellig ersichtlich. Die einen fordern Standards und Module, die anderen preisen die Freiheit des Individuums und unseres Lehrplans. *Forsthuber* fordert radikal die Werkerziehung in der Schule und Lehrerausbildung in das Fach Umraumgestaltung umzubenennen und dahingehend zu verändern.

Wichtig ist allen, die Lehrerausbildung auf der Architekturschiene zu intensivieren, wissend, dass immer das Individuum Lehrer/Architekt die wesentlichste Säule für eine gute Architektur-Bildung darstellt. Nicht nur dass viele LehrerInnen nicht können oder wollen, liegt dasselbe Problem auch auf Seiten der Architekten und deren Kammer bekundet überhaupt kein Interesse. Die Kommunikationsschwierigkeiten, die zwischen Architekten und Laien (Experten und Laien) liegen, gehören bereinigt, das Team Lehrer/Architekt hingegen gestärkt.

Interessant waren die praktischen Beispiele wie das Baulabor, elektronische Medien (DVD), der Film als raumanalytisch-künstlerisch und dokumentarisches Medium und andere methodisch-didaktische Vermittlungsmodelle prozessorientierten Arbeitens, die im Rahmenprogramm angeboten waren:

*Dr. Wolfgang Richter* und *DI Christian Schmir*: Einführungsworkshop für LehrerInnen zu ihren Unterrichtsprojekten „Baulabor Raumkonstruktionen“ sowie zu „Architekturdidaktik und Film“.

Film vermittelt Architektur: „Raumbewegung“ von *W. Richter*.

Film erzählt Architektur: Körperbau von *A. Thiel* und *R. Wintersteiger*.

*Thomas Gronegger*: „Monument in Motion“

Architekturdidaktik und elektronische Medien (DVD) am Beispiel San Pietro in Vaticano und dem Palazzo dei Conservatori von Michelangelo.

### Anton Thiel und Robert Wintersteigers Digitalvideo „körper;bau“ (20 Min.)

„... entstand ... innerhalb von 2 Wochen. (... als) Auftragsarbeit für den Architekten Thomas Forsthuber, der sich für „sein“ Kinder- und Jugendhaus in Salzburg eine adäquate Präsentation wünschte.

Bei dem zu dokumentierenden Projekt beeindruckt der vielschichtige Baukörper, andererseits fallen die urbane Qualität und die ungewöhnliche städtebauliche Sprache auf. (... wir) haben uns entschlossen, den Film nicht als vordergründige Dokumentation oder illustrative Präsentation à la ORF zu konzipieren, sondern mit einem vernetzten Zeichensystem von Architekturelementen und einer oftmals symbolischen Bildsprache den Körperduktus des Architekten im Spannungsfeld zu Architektur herauszuarbeiten.



Der Film beginnt mit einer provokanten Geste eines Jugendlichen, (... sie) steht im krassen Widerspruch zu all den fürsorglichen Bemühungen der Förderer des Kinder- und Jugendhauses (... und) in keinem Verhältnis zur Begeisterung des Architekten. (...)

Teil 2 ist ein unablässiger Rundgang durch das leere, nächtliche Haus. Die unheimliche Atmosphäre ist zum Teil über die ghettoisierende Wirkung der Metallgitter und der

dazupassenden Rap-Musik erreicht worden, wobei die nächtliche Situation bewusst gewählt worden ist: noch vor der Fertigstellung des Baus sind die Jugendlichen des Viertels in „ihr“ Haus eingebrochen, um es in Besitz zu nehmen.

Teil 3 überhöht noch einmal die These von der körperbedingten Struktur des Hauses. ([www.architektforsthuber.at](http://www.architektforsthuber.at))

### Raumbewegung

„Vier festgefügte Wände mit einem sicheren Dach über dem Kopf suggerieren ein Gefühl der Sicherheit und bilden die prototypische Vorstellung, was ein ordentliches Haus ausmacht. Räume ohne feste Grenzen, auf Veränderung angelegt, stellen dagegen überkommene Vorstellungen in Frage ...“ stellt der Lehrer *Wolfgang Richter* in seinem Grundsatzpapier fest.

Der Architekt *Christian Schmir* sieht allerdings als Antriebskraft zur Veränderung die uns Menschen innewohnenden Bedürfnisse nach permanenter Veränderung.

Vieles, meint er, sei schon im Begriffskanon der Architektur verankert, wie Raumdynamik, Raumfluss, Mobilität, flexible Grundrisse, wechselnde Raumfolgen, mobile Konstruktion, wachsende und schrumpfende Städte, walking Citys, etc. Vieles sei bereits vorhanden und erprobt, wie Zeltkonstruktionen, schwimmende Städte, Windmühlen, Flugzeugträger, Kreuzfahrtschiffe, Campingwägen, pneumatische Konstruktionen, drehende Solarhäuser oder aber auch modulare Raumstationen. Es gäbe auch schon eine Unmenge von sekundären Raumelementen wie Lifte, Hubbühnen oder Schiebewände, aber auch so einfache wie Möbel, Vorhänge, Paravents, Jalousien und Markisen, die Raumveränderung ermöglichen.

„Zuerst bildete eine Styrodur-Platte mit den Abmessungen 30 x 40 cm die Basis, um darauf mit Stäben und Karton eine experimentelle Konstruktion zu errichten. Skizzen mit elementaren Bewegungsmöglichkeiten waren als zusätzliche Anregung gedacht.“

In einem zweiten Schritt bot ein langer Kartonstreifen die Möglichkeit, eine Raumschachtel als Ausgangspunkt zu nehmen. Wand, Decke und Boden mussten definiert, der Raum konnte durch Schiebe-, Dreh- und Teilelemente strukturiert werden. Bewegungsrichtungen hinauf und hinunter, Herausragen und Einziehen boten weitere Möglichkeiten.“ (*Richter*)

„Raumveränderungen und Raumzustände wurden diskutiert und analysiert. In einem weiteren Schritt wurden die unterschiedlichen Bewegungsmuster mit einem selbst gewählten Thema überlagert und mittels Modell und Zeitrafferaufnahmen im Film dargestellt.“ (*Schmir*) Der Film sollte die Bewegungsmöglichkeiten (des Raumes) wie beim Trickfilm, demonstrieren. (*Richter*)

**Baulabor und Raum-Konstruktionen**

**Experimentelle Versuche zum Gleichgewicht der Kräfte.**

Ein Unterrichtsprojekt Architektur in BE (6b, Priv.-Gym. Herz-Jesu-Missionare, Sbg.) in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Architektur & Schule (Raum fühlen denken bauen:

[http://www.kunstnetzwerk.at/2000/A\\_und\\_S/inhalt\\_d.html](http://www.kunstnetzwerk.at/2000/A_und_S/inhalt_d.html)).

Prinzipien der Konstruktion im Experiment erproben und daraus Erfahrungen sammeln, wie individuelle Raumvorstellungen

in prozesshaften Entwicklungsphasen Gestalt annehmen.

Aufbauend auf theoretische Grundlagen mit exemplarischen Beispielen aus der Architektur und Anregungen der Bionik stellten die Schüler zunächst Versuche mit verschiedenen Konstruktionsformen an. Nach dieser Erprobungsphase entwickelte jeder seine Vorstellungen für einen extremen Raum.

Den Einstieg bildeten 11 Stationen zum Kennenlernen und Ausprobieren elementarer Prinzipien (Zug, Druck, Schub, Torsion,

Biegung,) wie Stabilisierung von Raumkuben, Bogen und Stabkonstruktionen durch Verspannen und Verstreben, Versteifen durch Falten, Netze, Knoten, pneumatische Hüllen.

Als Ergebnis liegt ein Modulsystem in Form von 11 Experimentierkoffern vor.



Station 3: Stabkonstruktionen (stabilisieren durch verspannen)

Station 4: Extreme Konstruktionen (Gerüstbau 1 und 2)



Dr. W. Richter (rechts)

**Raum mobil m 1:1**

Schulbaukasten-Projekt der ARGE BE Vorarlberg. Es handelt sich dabei um ein System von Holzbauerelementen und Materialien, mit welchem begehbare Räume in realer Größe gebaut werden. „Die einzelnen Kriterien wie Kubatur, Proportion, Material, Licht, oder Akustik werden durch eigenes Tun verändert oder erprobt. (...) Raumempfinden durch Material und Farbe, Raumgröße, Wohnbedürfnisse (wahrgenommen)“.<sup>2)</sup>

Die Projektpräsentation ist im nachlesbar: [www.raummobil.at](http://www.raummobil.at)

<sup>1)</sup> Ergebnisse in der Publikation: Arbeitskreis Architektur und Schule (Hg.): Raum fühlen denken bauen. Das Salzburger Modell prozesshafter Architekturvermittlung. (=Boekwe Fachblatt. Wien, 1999–4): [http://www.kunstnetzwerk.at/2000/A\\_und\\_S/inhalt\\_d.html](http://www.kunstnetzwerk.at/2000/A_und_S/inhalt_d.html)

<sup>2)</sup> Luger, Klaus, Uta B. Waeger: mobiler schulbaukasten. raummobil m 1:1. Projektpräsentation. BG. Dornbirn, o. J. S.1

**Mag Rudi HÖRSCHINGER**

Fachdidaktiker für Techn. We an der Uni Mozarteum, Prof für Techn. We an der Pädak Sbg. (Hauptschule). Lehrer am Musischen Gymnasium.



Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Technisches Werken am PI Sbg.

Sigrid Pohl

# tasca. sacculus. seckel. pera. budel<sup>1)</sup>

Der Behälter ist ein für den Menschen unentbehrlicher Gebrauchsgegenstand. Es gibt Kulturen, die ohne Kleider, nicht aber ohne Behälter auskommen.

In einer Unterrichtssequenz zum Thema Tasche erhielten Schülerinnen und Schüler einer 1. Klasse Gymnasium Einblicke in die Kulturgeschichte eines textilen Alltagsgegenstandes.

## Textile Kultur – ein Beitrag zur Allgemeinbildung

Textile Kultur ist ein Teil unserer materiellen Kultur. Ihre Relevanz als Bildungsinhalt im Rahmen der Allgemeinbildung wird im Lehrplan für Textiles Gestalten als pädagogische Zielsetzung hervorgehoben. In der Auseinandersetzung mit textilen Objekten erhalten die Schülerinnen und Schüler Einblicke in die Funktionsbestimmung und Bedeutung, die ein textiles Objekt für das Leben der Menschen einer bestimmten Epoche besitzt. Sie erfahren in anschaulicher Weise, dass gesellschaftliche und kulturelle Bedingungen zur Erfindung eines Gegenstandes beitragen. Der Blick in die Geschichte zeigt jedoch auch, dass sich ein Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannt, und dass gegenwärtige Formen ohne kulturgeschichtliche Vorstufen nicht denkbar sind.

## Behältnisse – Werkzeuge sozialer Natur

Der Mensch ist ein organisches Mängelwesen<sup>2)</sup>. Um sich den Naturgewalten zum Trotz zu behaupten, war der Urmensch gezwungen, das zur Selbsterhaltung

kum (etwa 60.000 –10.000 v. Chr.) hergestellte Werkzeug ist der Faustkeil. Die Menschen der Frühzeit verwendeten ihn für vielerlei Tätigkeiten, so zum Schaben, Bohren und Schneiden. Andere Hilfsmittel wie Behälter stehen in Zusammenhang mit



Strandtaschen, 1B

Notwendige zu entwickeln. Zum Wichtigsten gehörten Werkzeuge zur Beschaffung der Nahrung. Zunächst verwendete der Mensch Stöcke, um Früchte von den Bäumen zu schlagen oder nach Wurzeln, Larven u.a. zu graben. Archäologische Funde bezeugen, dass der Mensch seit einer halben Million von Jahren auch Steingeräte verwendete. Das bekannteste, im Paläolithi-

der Nahrungsbeschaffung. Sie bestanden aus weniger beständigen Materialien und sind uns daher nicht erhalten geblieben, aber deswegen nicht weniger bedeutsam. Behälter stehen im Dienste spezifisch menschlicher Eigenschaften und heben die soziale Veranlagung des Menschen hervor, Nahrung zu sammeln, Vorräte anzulegen und sie untereinander zu teilen.<sup>3)</sup>

## Zielsetzungen

Beim Griff zur Schultasche, zum Turnbeutel u.ä. wird den Schülerinnen und Schülern sicherlich nicht bewusst, dass die verschiedenen für einen ganz bestimmten Zweck entwickelten Behältnisse ihren Ursprung in der Frühzeit der Geschichte der Menschheit haben.

Während der Unterrichtssequenz bekamen die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, sich mit einigen prägnanten Beispielen dieses Gebrauchsgegenstandes auseinander zu setzen. Der Einblick in die Kulturgeschichte sollte das Verständnis für das Zusammenwirken von Tradition und Fortschritt wecken und zur kreativen Verlebendigung und Neuschöpfung kultureller Werte anregen.

Alltagsgegenstände legen auch immer Zeugnis von der Gestaltungsfreude und dem Schmuck-

stimmung stand bei der praktischen Arbeit, dem Planen, Nähen und Gestalten eines Behältnisses im Vordergrund.

## Behältnisse zum Sammeln und Tragen

Der Mensch der Altsteinzeit produzierte noch nicht, er konsumierte nur das, was die Natur im bot. Er lebte von der Jagd, die sehr gefährlich war und nicht immer erfolgreich verlief. Der Hauptteil der Nahrung wurde durch das viel sicherere Sammeln von pflanzlicher Nahrung, Kleintieren u.ä. beschafft. Schon in frühen Kulturen hat sich eine Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen auf ganz natürliche Weise ergeben. Da die Frauen für die Nachkommenschaft Sorge tragen mussten und die Kleinkinder beim Sammeln mittrugen, waren sie weniger für die Jagd geeignet. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Fähigkeit zur Vor-

der Sammeltätigkeit war es notwendig, entsprechende Behältnisse für das Tragen der Kinder und zum Transport des Sammelgutes anzufertigen. Sie entlasteten den Arm und gewährten die nötige Bewegungsfreiheit für die Sammeltätigkeit. Als Materialien für das Anfertigen der Behälter boten sich Zweige und Pflanzenfasern an, die auf Grund ihrer Flexibilität leicht zu verarbeiten waren.<sup>3)</sup>

Um eine Vorstellung über die Beschaffenheit der Behälter aus der Urzeit des Menschen zu erhalten, bietet sich ein Blick auf Ethnien an, die wie die Menschen der Urzeit ein nomadisches Leben führen. Der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauß (geb. 1908) unternahm in den späten 30er Jahren eine Expedition ins Innere Brasiliens und erforschte das Leben der Nambikwara, eines Indianervolkes, das bis ins 20. Jahrhundert hinein vom Jagen und Sammeln lebte. Die Regenzeit von Oktober bis März verbrachten die Nambikwara in einfachen Hütten aus Zweigen und Palmblättern, während der siebenmonatigen Trockenzeit jedoch durchstreiften sie in Horden die Savanne auf der Suche nach Nahrung. In seinem Buch „Traurige Tropen“ weist Lévi-Strauss auf die wichtige Rolle der Frauen im ökonomischen Leben des Stammes hin:

„Oft habe ich an diesen diabolischen Puppenmahlzeiten teilgenommen, die für die Nambikwara während der einen Hälfte des Jahre die einzige Hoffnung bilden, nicht Hungers zu sterben. Wenn der Mann schweigsam und müde ins Lager zurückkehrt und seinen unbenutzten Bogen und seine Pfeile auf die Erde wirft, zieht die Frau aus ihrer Kiepe rührende Schätze hervor: ein paar orangefarbene Früchte der Buruti-Palme, zwei fette giftige Krebs-spinnen, winzige Eidechseneier sowie ein paar Exemplare dieses Tiers; eine Fledermaus, kleine Nüsse der Bacaiuva- oder Uaguassu-Palme, eine Handvoll Heuschrecken.“<sup>4)</sup>



Die Nambikwara bei der Arbeit: Sortieren von Perlen, Spinnen, Weben (im Hintergrund).

bedürfnis des Menschen ab. Das Wahrnehmen des Zusammenspiels von Form, Material, ästhetischer Gestaltung und Zweckbe-

sorge und zum Teilen von den Müttern entwickelt wurde und die Männer der risikoreichen Jagd nachgingen. Zur Erleichterung

Die Kiepen der Nambikwara, die Lévi-Strauß erwähnte, wurden aus gespaltenem Bambus hergestellt, der gitterartig mit sechs Halmen zusammengeflochten

Sind wir in Bezug auf die Verwendung organischer Materialien in der Frühgeschichte der Menschheit auf vergleichende Forschung angewiesen, so liefer-

## Geldbeutel

Im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte hat der Mensch eine Vielfalt von Formen für verschiedenste Verwendungszwecke entwickelt. Auf die Geschichte eines heute unentbehrlichen Behälters soll noch kurz eingegangen werden. Mit der Einführung des Geldes als Tausch- und Zahlungsmittel wurde es notwendig, immer etwas Kleingeld mit sich zu tragen. Für uns ist der Gebrauch einer Geldbörse oder einer Brieftasche zur Selbstverständlichkeit geworden. Wo aber verwahrten die Menschen aus früherer Zeit ihren kostbarsten Besitz?

Die Funde eines Behälters mit Kupfermünzen in Pompeji und eines Lederbeutels mit 312 Silbermünzen in einem Moor in Holland aus der Zeit um 180 n. Chr. bezeugen, dass der wohlhabende Römer sein Geld in einem Beutel aufbewahrte. Der antike Geldbeutel bestand aus einem rund zugeschnittenen Stück Leder, das eine Randlochung besaß, durch die ein Riemen zum Verschließen und zur gleichzeitigen Befestigung des Beutels an einem Gürtel geführt wurde.

Das Publikum schaut gespannt auf den Zauberer, der einen Frosch aus dem Mund eines alten Mannes zaubert, während der Gehilfe des Zauberers den Geldbeutel des Mannes stiehlt. (s. Abb. oben)

Der Brauch, den Geldbeutel als Bestandteil des Kleides am Gürtel mitzutragen, wurde bis in das 19. Jahrhundert beibehalten<sup>(6)</sup>. Dafür gibt es zweierlei Gründe. Schon für den Menschen der Urzeit war der Gürtel ein praktisches Utensil, in welches er einfache Werkzeuge stecken und mit sich herumtragen konnte. Auch bei „Ötzi“ fand sich eine Gürteltasche mit getrockneten Pilzen und Reservepfeilspitzen. Diese praktische Eigenschaft des Gürtels wurde auch später genutzt, weil in Gewänder einge-



Hieronymus Bosch:  
„Der Gaukler und  
der Taschenspieler,“  
Öl auf Holz  
53 x 65 cm, Kopie

wurde, wobei zwei Paare senkrecht und eines schräg verliefen, sodass ein weitmaschiges Netz entstand. Die Kiepen waren manchmal bis zu 1,50 m hoch, ebenso groß wie die Trägerin, und dienten auch dazu, die gesamte Habe einer Familie während der Periode des Nomadenlebens auf dem Rücken zu befördern.

Es ist anzunehmen, dass sich die frühen Menschen wie die heute noch lebenden Wildbeuter zur Herstellung von Behältern der Methoden des Verschlingens und Flechtens bedienten. Für das Flechten werden mehrere Fadensysteme von Zweigen u.ä. verwendet, die miteinander verkreuzt werden. Für das Verschlingen wird ein endloser Faden benötigt, der durch Spinnen bzw. Verdrillen von Fasern entsteht.

te ein aufsehenerregender Fund aus der Jungsteinzeit den anschaulichen Beweis dafür, dass der Mensch immerhin bereits vor 5000 Jahren Kleider und Behälter aus textilen Materialien herstellen konnte und damit seinen Bedürfnissen nach Schutz vor Kälte und Vorratshaltung Rechnung trug. Ein Zufall förderte aus dem Gletschereis am Hauslabjoch in den Ötztaler Alpen im September 1991 die älteste erhaltene Mumie „Ötzi“ zutage. Neben Werkzeugen für die Jagd, einer Axt und einem Amulett aus weißem Marmor wurden Überreste der Kleidung aus Tierfellen sowie ein Umhang aus Pflanzenfasern gefunden. Als Behältnisse trug er einen Lederrucksack mit einem Gestell aus Holz, einen Köcher aus Leder und ein Leder-säckchen mit getrockneten Pilzen bei sich.<sup>(5)</sup> Vor diesem Fund galten bronzezeitliche Textilien als die ältesten erhaltenen Funde aus organischen Materialien.

nähte Taschen noch nicht bekannt waren. Im Mittelalter war es sogar üblich, Behälter für das Essbesteck, Reliquientaschen, Schlüssel und anderes mehr daran zu befestigen. Der andere Grund, wertvolle Besitztümer am Gürtel zu tragen, ist auf den in vielen Kulturen verbreiteten Glauben an die dem Gürtel zugeschriebenen magischen Abwehrkräfte zurückzuführen. In der Vorstellung dieser Völker umschloss der Gürtel die Körpermitte des Menschen, das Zentrum seiner Lebenskraft, wie mit einem Schutzring. Im Gürtel konnten unheilbringende Geister eingefangen oder durch den Lärm herabhängender Rasseln oder Schellen vertrieben werden. Man glaubte, die magischen Abwehrkräfte des Gürtels würden sich auch auf den Schutz des am Gürtel Getragenen erstrecken und die berüchtigten Beutelschneider fern halten, die begierig darauf

dass der Geldbeutel alsbald zum Sinnbild für Reichtum und Macht wurde.

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es zum ersten Mal von der Kleidung getrennte Behälter für die Aufbewahrung des Geldes. Nach der Einführung des Papiergeldes verwahrte der Herr Geldscheine in der Brieftasche, dem Portefeuille, und Münzen im Portemonnaie.<sup>6)</sup>

Die Auseinandersetzung mit den beiden oben angeführten Beispielen zeigt schon, dass Form, Material und Gestaltung eines Behälters durch den Verwendungszweck geprägt werden und dass die Veränderung der Lebensumstände des Menschen zu einer Differenzierung der Behälter führte. In der Gegenwart sind wir mit einem riesigen Angebot an Taschen für jede Gelegenheit konfrontiert. Anschauungsmate-

## Eine Umhängetasche für den Eigenbedarf

In der Motivationsphase für den praktischen Teil der Unterrichtssequenz wurden den Schülerinnen und Schülern allerlei Baumwollbehälter in unterschiedlichen Größen mit Henkelgriffen oder Tragegurt aber auch Papier- und Plastiktüten vorgelegt und sowohl nach ihrer Eignung als Transportbehälter als auch hinsichtlich ihrer ästhetischen Gestaltung untersucht. Allen Behältern gemeinsam ist ein geräumiger, rechteckiger Sack, der sich durch seine Multifunktionalität – er bietet Raum für vielerlei Dinge – seine Leichtigkeit und Flexibilität – er kann zusammengefaltet und in die Schultasche gesteckt werden – auszeichnet. Unterschiedlich gestaltet waren die Tragevorrichtungen. Als besonders praktisch wurden von den Schülerinnen und Schülern Umhängetaschen eingestuft, weil sie den Händen Bewegungsfreiheit für andere Tätigkeiten gewähren. Hinsichtlich des Materials konnten kurzlebige Behälter aus Papier und Plastik und robustere Behälter mit langer Lebensdauer unterschieden werden – eine Eigenschaft, die in ökologischer Hinsicht begrüßenswert erscheint. Die eigene Schöpferfreude wurde durch Behälter angeregt, die eine unverwechselbare, individuelle Gestaltung aufwiesen.

## Kenntnisse und Fertigkeiten

Für die Ausführung der praktischen Arbeit waren spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten notwendig. Alle Schülerinnen und Schüler der 1. Klasse konnten mit der Nähmaschine umgehen. Sie beherrschten die gerade Naht und die eng ausgeführte Version der Zickzacknaht. Kenntnisse über Farbwirkungen und den Einsatz der Linie als Umriss- und Binnenzeichnung waren aus dem Zeichenunterricht bekannt. Auf eine genaue Beschreibung des Verlaufs



Taschenparade vor der Schule

waren, sich der offen zur Schau getragenen Geldbeutel zu bemächtigen. Das Tragen eines prall gefüllten Geldbeutels galt als Zeichen des Wohlstandes. Es ist daher nicht verwunderlich,

rial und Stoff zur Diskussion liefern die Beutel, Taschen, Rucksäcke und Sackerln, mit welchen Schülerinnen und Schüler täglich ihre Schulsachen von zu Hause in die Schule transportieren.

der praktischen Arbeit wird bis auf wenige Hinweise verzichtet, da der methodische Weg der Herstellung und Gestaltung eines textilen Gegenstandes einer Systematik der Planung unterliegt, die als bekannt vorausgesetzt wird.

### Schnittentwicklung

Eine Herausforderung für alle Schülerinnen und Schüler stellte die Entwicklung des Schnittes für den Behälter dar. Die für den Verwendungszweck ideale Größe der Tasche wurde unter Berücksichtigung der zu transportierenden Gegenstände durch Beladen und durch Abmessen vorhandener Behälter ermittelt, ebenso die Länge und Breite des Tragegurtes. Hinsichtlich des Materials fiel die Wahl auf blauen Jeansstoff, ein pflegeleichtes und strapazierfähiges aber auch farblich ansprechendes



Strandtaschen, 1B

Baumwollgewebe. Damit alle Schülerinnen und Schüler von derselben leicht zu bearbeitenden dünneren Stoffqualität ausgehen konnten, wurde der Stoff von der Lehrperson eingekauft. Mittels eines Schnittlageplans konnte die Größe des benötigten Stoffstückes für die entsprechende Taschenanzahl ermittelt werden. Nach dem Zuschneiden und dem Sichern der Stoffenden gegen das Ausfransen wurden die Schülerinnen und Schüler durch prägnantes Anschauungsmaterial mit der Technik der Applikation vertraut gemacht, die sie noch nicht kannten und die für die Gestaltung der Vorderseite der Tasche verwendet werden sollte.

### Gestaltung

Die Applikation von Stoffresten in leuchtenden Farben ermöglichte ein wirkungsvolles Spiel mit dem Warm-Kalt- und dem Komplementärkontrast. Der flächigen Wirkung der Stoffformen wurde als graphisches Element die Endelnaht der Nähmaschine hinzugefügt. Als Umrisslinien dienten sie der Befestigung der Formen, das Flächeninnere wurde durch weitere Linien strukturiert. Alle Formen wurden zuerst aus Papier unter Berücksichtigung der Größe der zu gestaltenden Fläche ausgeschnitten.

Die Abbildungen zeigen die Ergebnisse aus Klassen, in welchen die Hälfte der Schülerinnen und Schüler abwechselnd ein halbes Jahr den Textilunterricht und ein halbes Jahr den Unterricht in technischem Werken besucht. Die Auswahl der drei unterschiedlichen Themenstellungen erfolgte in Hinblick auf die Interessen der Schülerinnen und Schüler.

Eine Textilgruppe sollte für die Applikation drei Gegenstände auswählen, die am Sandstrand vorgefunden werden oder die sie zum Strand mitnehmen wollten, wie z.B. Sonnenschirm, Karotte, Eisschlecker, aufblasbare Schwimmhilfen, Seesterne u.s.w.

Der Ausgangspunkt für eine andere Gruppe waren 2 Quadrate in unterschiedlichen Farben, die durch Einschneiden an den Symmetrieachsen und Diagonalen sowie durch Falten eine neue Formkonstellation ergaben.

Wieder eine andere Gruppe von Schülerinnen und Schülern setzte



Taschen mit Quadratmotiven

die Begegnung mit afrikanischen Masken in ein textiles Schmuckelement um.

Der Zeitaufwand für die gesamte Unterrichtssequenz beträgt ca. 5-6 Doppelstunden.

### Bildungsinhalt und Bildungswert

Da für die Vermittlung textiler Inhalte am Wasa-Gymnasium in der 1. u. 2. Klasse nur eine geringe Anzahl von Stunden zur Verfügung steht, ist es besonders



Taschen mit  
Maskenmotiven, 1B

wichtig, aus den für den Textilunterricht grundlegenden Bereichen Kleidung/Mode, Wohnen/Wohnraumgestaltung, Produktgestaltung/Design Inhalte auszuwählen, die vor dem Hintergrund der Prinzipien des Exemplarischen, Elementaren und Fundamentalen einen allgemeinen Bildungsgehalt eröffnen. Durch das Erschließen des Besonderen wird das Verständnis der Schülerinnen und Schüler für die Bedeu-

tung und den Wert der textilen Kultur im Leben des Menschen geweckt.

Die Auseinandersetzung mit einem für uns wichtigen Alltagsgegenstand hat sich als sehr wertvoll erwiesen. Die Schülerinnen und Schüler konnten ein Verständnis für die Erfindung des Behälters entwickeln, der als frühes „textiles Werkzeug“ dem Menschen das Sammeln von Nahrung ermöglichte. Sammeln und Austeilen gelten als soziale Tätigkeiten, die den Menschen vom Affen unterscheiden. Ebenso wichtig war die Einsicht, dass der Menschen seine Gebrauchsgegenstände neuen Lebensumständen und Bedürfnissen anpasste.

Bei der praktischen Arbeit wurden zudem allgemeine Kenntnisse über die Notwendigkeit der sinnvollen Planung von Arbeitsabläufen beim Anfertigen und Gestalten eines Produktes vermittelt. Schülerinnen und Schüler lernten eine noch nicht bekannte textile Technik kennen und wurden für die Ausdrucksmöglichkeiten textiler Oberflächen sensibilisiert. Und was als erzieherisches Moment besonders wünschenswert erscheint und von der Lehrperson insgeheim immer angestrebt wird, war das Erreichen einer Zielsetzung im affektiven Bereich: bei manchen Schülerinnen und Schülern bemerkte man eine veränderte Einstellung gegenüber dem individuell gestalteten Produkt. Die höhere Wertschätzung äußerte sich in der oftmaligen Verwendung der Tasche.

- 1) Die Bezeichnungen seckel und budel werden laut Loschek in deutschen Inventaren für unser Wort Beutel gebraucht, die Tasche wird als tasca angeführt. Der Geldbeutel wird lat. als sacculus, der Sack der Hirten und Jäger als pera bezeichnet.
- 2) Gehlen, Arnold. Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Bonn 1950
- 3) Form und Zweck 15/ 1998/ 30. Jahrgang. Berlin: Form und Zweck Verlag
- 4) Lévi- Strauss, Claude. Traurige Tropen. Frankfurt: Surkamp, 1998. S 238 ff. ISBN 3-518-27840-1.
- 5) J. Szilvássy, C. Stellwag- Carion, W. Heinrich. Sternstunde der Wissenschaft. Der Fund des jungsteinzeitlichen Mannes aus den Öztaler Alpen. In: LABOR AKTUELL. 4/92. Wien: Boehringer Mannheim GmbH.
- 6) Loschek, Ingrid. Accessoires. Symbolik und Geschichte. München: Bruckmann, 1993. S 254 ff. ISBN 3-7654-2629-6.

Johann Eckel, Rainer Sturm

## TECHNISCHES WERKEN 5

Schülerhandbuch für die 5. Schulstufe der AHS, HS und 6. Schulstufe ASO mit interaktiven CD-Roms für die Fachbereiche Gebaute Umwelt, Produktgestaltung/Design, Technik.

### Schülerhandbuch:

Den 3 Fachbereichen werden insgesamt 16 Sachbereiche zugeordnet. Jeder Bereich enthält Sachgrundlagen, Lernziele, Erkundungsphasen, Werkthemen mit unterschiedlichen Lösungsniveaus und Hinweise zu den einzelnen Computerpräsentationen.

### CD-Roms:

In den einzelnen Präsentationen (Gebaute Umwelt: 6 Präsentationen, Produktgestaltung/Design: 8 Präsentationen, Technik: 6 Präsentationen) finden alle im Schülerhandbuch angeführten Sachbereiche eine parallele Entsprechung in den Bildangeboten, Filmen, Animationen und Aufgaben zur Interaktion. Sie stellen damit eine Beziehung zur technischen Realität her.

Der Unterrichtsgegenstand besitzt somit erstmals aufbereitete Medien mit direkten Bezügen zwischen praktischer Werkarbeit und realer technischer Umwelt.

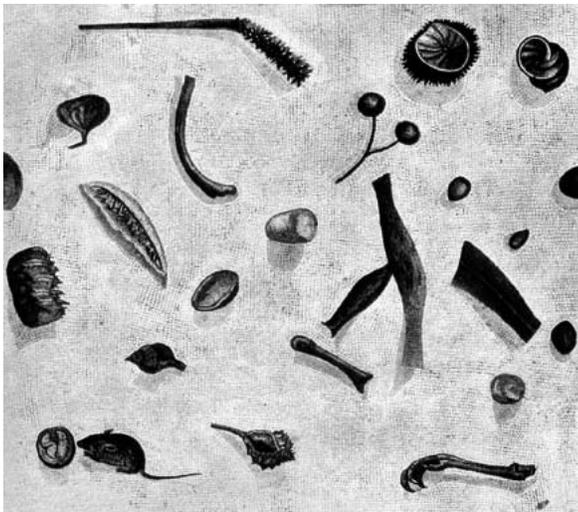
Der Forderung nach technischer Bildung kann somit weit effizienter entsprochen werden. Die Unterrichtsmittel können einzeln oder in verschiedenen Medienpaketen erworben werden. Nähere Informationen im Internet auf der Homepage des Verlags: [www.gs-multimedia.at](http://www.gs-multimedia.at)



Lucia Bock

# Das Spiel mit der Wahrnehmung

Wahrnehmung und Augentäuschung sind keine neuen Themen der Kunst. Man denke nur an antike Fußbodenmosaiken, die Dreidimensionalität vorspiegeln oder auch an solche, die durch geschickt eingestreute, farbig abgesetzte „Speisereste“ das Auge des Betrachters bewusst täuschen – ganz abgesehen von den Anamorphosen des Manierismus, den Scheinarchitekturen des Barock oder den meisterhaft gemalten Trompe-l'oeil-Stilleben, die besonders in den Niederlanden des 17. und 18. Jahrhunderts hoch geschätzt waren.



Römisches Fußbodenmosaik

Wollte nicht schon Platon die Künstler aus seinem Philosophenstaat ausschließen, weil sie außer „Augentäuschung“ nichts im Sinn hatten? Und wer kennt nicht die Geschichte von den beiden griechischen Malern *Zeuxis* und *Parrhasios*? Dem einen gelang es bekanntlich, mit seinem Gemälde die Vögel zu täuschen, die geflogen kamen, um von seinen ge-

malten Trauben zu naschen. Der andere übertrumpfte selbst diese Leistung: Bei einem Atelierbesuch merkte sein Kollege erst, als er einen schweren Vorhang weg-schieben wollte, dass dieser nur gemalt war.



G. Hinz, Kunstkammerschrank (1666)

„Kunst und Wahrnehmung“ zieht sich als Schnittstelle zwischen Werk und Betrachter durch die Geschichte der Kunst. Dass das Thema nichts an Aktualität eingebüßt hat, kann derzeit in der Eröffnungsausstellung des Kunsthauses Graz nachvollzogen werden.

Im Folgenden wird zunächst diese Ausstellung vorgestellt, danach werden Bereiche beleuchtet, die für eine Auseinandersetzung mit dem Thema im BE-Unterricht als relevant erachtet werden: Wahrnehmungstheorien, optische Täuschungen, Gestaltprinzipien sowie Faktoren der Raumwahrnehmung. Am Schluss stehen einige Anregungen zur Umsetzung im BE-Unterricht. Das Thema eignet sich

sehr gut für eine fächerübergreifende Bearbeitung (v.a. mit Psychologie/Philosophie, Biologie, Physik).

## 1. Eröffnungsausstellung Kunsthaus Graz: „Einbildung – das Wahrnehmen in der Kunst“ (bis 18. 1. 2004)

„Einbildung – Das Wahrnehmen in der Kunst“, die erste Ausstellung im neu eröffneten Kunsthaus



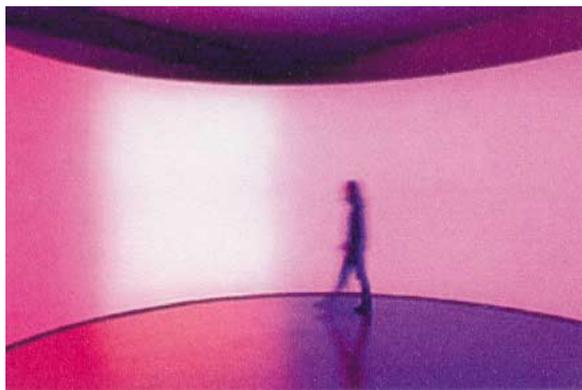
Kunsthaus Graz

Graz, versammelt Beispiele aus der Kunst der letzten vierzig Jahre, die sich explizit mit der Wahrnehmung des Betrachters auseinandersetzen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Produktionen aus allerneuester Zeit. Historische Beispiele wie einzelne Werke von *Yves Klein* oder *Bridget Riley* ergänzen die Schau. So sehr der Umraum der Ausstellung, das Innere der „Blauen Blase“ von professionellen Beobachtern kritisiert wurde, so sehr fand die Ausstellung selbst fast ungeteilt Anerkennung. Vielleicht ist die getrennte Bewertung von Raum und ausgestellten Werken auf längere Sicht ja nicht nur ein Nachteil.

Im Hauptteil findet man sich als Besucher in einem Feld von In-

stallationen, Fotografien, Gemälden und Skulpturen, die die Aufmerksamkeit thematisieren. Dabei geht es nicht allein um visuelle Reize. Vielmehr spielen diese zusammen mit akustischen Reizen und anderen Sinneswahrnehmungen und spannen ein ganzes Netz von Reizen und Reflexionen auf.

Olafur Eliasson (IS) bewirkt mit seiner Installation „360° – room for all colours“ mittels roter, grüner und blauer Leuchtstoffröhren, dass ein kreisförmiger geschlossener Raum



Olafur Eliasson

durch gesteuerte Farbwechsel entgrenzt und fremdartig wahrgenommen wird. Remy Zaugg (CH) überzeugt mit seinen typographischen Komplementärfarben-Bildern („Schau, ich bin blind, schau.“). Qiu Shihua (CHN) malt Landschaften, die zunächst gar nicht als solche,

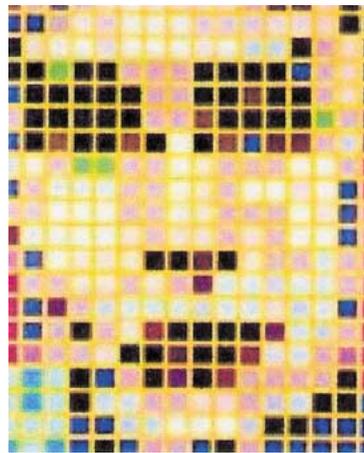


Remy Zaugg

sondern als graue Leinwände mit matten Flecken wahrgenommen werden. Seine „Wälder im Mondlicht“ entstehen erst nach intensiver Betrachtung aus der Distanz im

Auge des Betrachters und lösen sich beim Näherkommen wieder auf.

Auch die Wahrnehmung des menschlichen Gesichts ist Thema,



Sarah Morris

etwa bei Sarah Morris oder Chuck Close, einem der „Klassiker“ der Ausstellung.

Der Parcours der Irritationen, der im Betrachter Kopfkunstwerke und Trugbilder entstehen lässt, zeigt beeindruckend und zeitgemäß, dass „die Augen kein Fotoapparat“ sind, wie Kunsthause-Direktor Peter Pakesch in seiner Eröffnungsrede festhielt.

Die Ausstellung „Einbildung“ wurde mehrfach als „didaktisch“ oder „pädagogisch aufgebaut“ titulierte. Und tatsächlich: Das Thema allein enthält viel Potenzial in dieser Hinsicht.

## 2. Wahrnehmung

### 2a. Theorie der Wahrnehmung

Obwohl es nach wie vor in der Wahrnehmungstheorie viele verschiedene Richtungen und Schulen gibt, kann man sagen, dass der alte Streit zwischen „Empiristen“ und „Nativisten“ über den Ursprung der Raum- und Formwahrnehmung heute weitgehend zugunsten einer Theorie eingestellt wurde, die beide Ansätze verbindet: Das Raum- und Formwahrnehmen gilt mittlerweile als

teilweise angeboren (während der Evolution entwickelt) und teilweise erlernt. Da die Frage nach der Wahrnehmung mit der Frage zusammenhängt: „Wie erkennen wir etwas?“ ist sie so alt wie die Philosophie.

Die frühen englischen Empiristen des 17. und 18. Jahrhunderts (Hobbes, Locke und Hume) behaupteten, der Geist sei bei der Geburt ein unbeschriebenes Blatt (tabula rasa), auf das die Erfahrungen durch Sinneseindrücke geschrieben würden. Schon von Descartes im 17. Jahrhundert und vor allem – 100 Jahre später – von Kant wurde eine ganz andere Perspektive aufgezeigt: dass der Geist bei der Geburt keineswegs ein unbeschriebenes Blatt sei, sondern dass es vielmehr angeborene Vorstellungen über Form und Größe von Gegenständen, über Raum und Zeit gebe. Ohne diese angeborenen Eigenschaften würde der Mensch mit den Sinneseindrücken nichts anfangen können, weil er sie nicht einordnen bzw. zuordnen könnte.

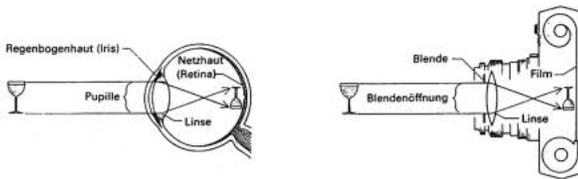
In dieser Denktradition stehend, sprachen die Gestaltpsychologen zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der „Organisation der Wahrnehmung“. Während Sinneseindrücke logisch unabhängig und beziehungslos seien, schaffe das Wahrnehmungssystem sinnvolle Ganzheiten. (z. B. nimmt es eine Trennung in Figur und Grund vor.)

Die Anhänger der psychophysischen Tradition oder der Reiztheorie behaupten, dass für jeden Eindruck ein bestimmter Reiz verantwortlich sei. Also: Wahrnehmen ist Antworten auf einen Reiz, d.h. ein rein physiologischer Vorgang. Vermutungen über den Geist brauchen bei dieser Methode nicht einbezogen werden.

Neuere Forscher gehen meist von einer weiterentwickelten Gestalttheorie aus, die sowohl die Rolle der Erfahrung als auch die Bedeutung des Reiz-Reaktions-Systems für die Wahrnehmung einbezieht.

**2b. Modell der Wahrnehmung („Das Auge ist (k)ein Fotoapparat“)**

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, dass die beliebte Erklärung, die Wahrnehmung sei ein Projektionsvorgang, bei der das Auge mit einer Kamera gleichgesetzt werden könne, zu kurz greift, wenn man sich über den Vorgang der Wahrnehmung



nur annähernd Klarheit verschaffen will. Trotzdem sei der Kamera-Vergleich hier angeführt, denn wenn er den komplizierten Prozess der Wahrnehmung auch nicht erklärt, so ist die Netzhautprojektion doch eine wichtige Voraussetzung für diesen.

Ein Gegenstand wird mittels Sehstrahlen erfasst und über die Pupille wie durch die Blende eines Fotoapparates und dann durch die Linse (Objektiv) an die innere Rückwand des Auges (Netzhaut od. Retina) projiziert.

**2c. Wortherkunft „Wahrnehmung“**

Auch die Herkunft des Wortes „Wahrnehmung“ weist auf die aktive Rolle des Betrachters hin:

„Das Verb (ahd. wara neman) enthält als ersten Bestandteil das Substantiv ‚Wahr‘: ‚Aufmerksamkeit, Acht, Obhut‘. Es bedeutet demnach eigentlich ‚einer Sache Aufmerksamkeit schenken‘.“ (Duden. Herkunftswörterbuch, Mannheim 1989, S. 798; gekürzt).

**3. Optische Täuschungen**

**Optische Täuschungen sind:**

a) viel mehr Bestandteil unserer täglichen Wahrnehmung, als es

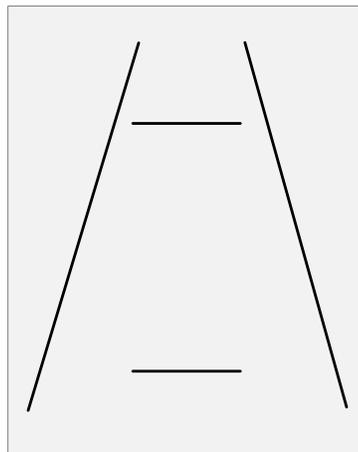
den meisten Menschen bewusst ist – und:

b) Sie spiegeln dieselben Gesetze und Mechanismen wider, auf denen wirklichkeitsgetreue Eindrücke beruhen. Gerade das Erforschen dieser sogenannten Fehler sorgt letztendlich für ein Verstehen der Wahrnehmungsvorgänge selbst.

Im Folgenden werden einige der bekanntesten Täuschungen dargestellt.

**3a. Ponzo-Täuschung**

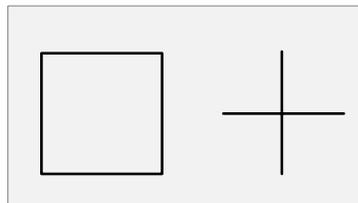
Die zusammenlaufenden Linien erwecken den Eindruck von Tiefe, wie etwa Eisenbahngleise.



Die Figur wird räumlich interpretiert. Damit erscheint die obere Querlinie weiter entfernt und folglich größer als die untere.

**3b. Horizontal-Vertikal-Täuschung**

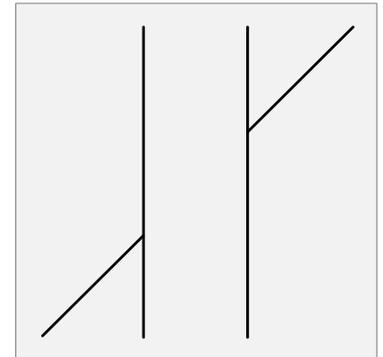
Eine senkrechte Linie erscheint immer länger als eine gleich lange waagrechte.



**3c. Poggendorff-Täuschung**

Die beiden Teile der schrägen Linie scheinen nicht auf einer Geraden zu liegen. Als Grund für diese

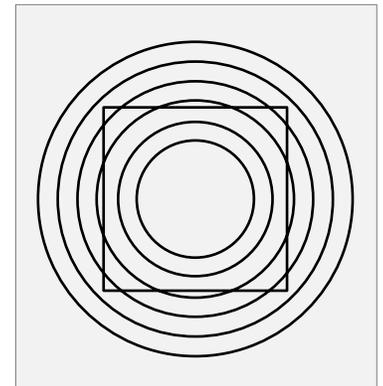
Täuschung nimmt man eine Winkelverzerrung an: Spitze Winkel werden größer wahrgenommen als sie sind. Dadurch verschieben



sich die Enden der Testlinien in entgegengesetzte Richtungen.

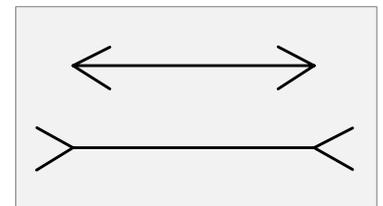
**3d. Verzerrtes Quadrat**

Dadurch, dass die Seiten des Quadrats von konzentrischen Kreisen geschnitten werden, scheinen sie nach innen gezogen.

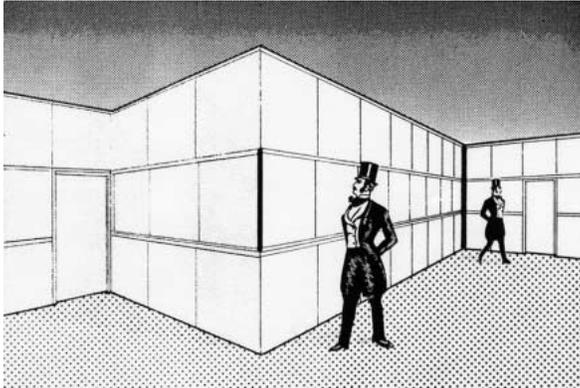


**3e. Müller-Lyer-Täuschung**

Ein Doppelpfeil, d.h. eine Linie zwischen zwei spitzen Winkeln, erscheint deutlich kürzer als eine gleich lange Linie, bei der die Pfeilspitzen umgekehrt sind. Als Erklärung für dieses Phänomen kann der sogenannte „unzulängliche Vergleich“ angesehen werden: Es gelingt beim ersten Be-



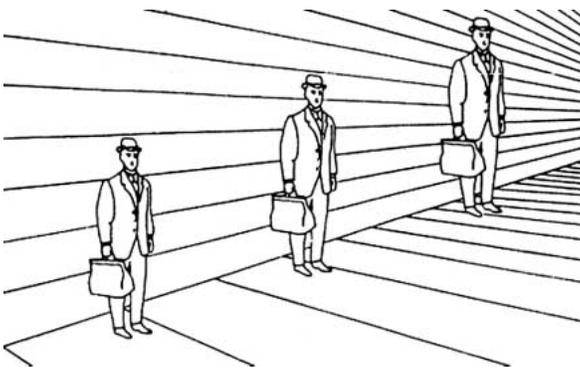
trachten nicht, ein Element einer Figur (Linie) aus dem Zusammenhang (Pfeilspitzen) vollständig zu isolieren – und mit den Spitzen



zusammen ist die Linie mit den umgekehrten Pfeilspitzen natürlich länger.

### 3f. Korridor-Täuschung

auch als „perspektivische Täuschung“ bekannt. Sie kommt durch räumliche Interpretation zustande und dadurch, dass die Figuren im Vergleich zur Höhe der Wand unterschiedlich groß sind.



### 4. Illusion der 3. Dimension/Raumwahrnehmung

Dass wir Bilder – oder noch stärker wirkliche Räume – dreidimensional wahrnehmen, wäre bei einer dreidimensionalen Netzhaut nicht verwunderlich. Aber die Netzhaut ist zweidimensional. Die wichtigste organische Erklärung für das räumliche Sehen, für die Tiefenwahrnehmung, ist das zweiäugige Sehen. Auf der Netzhaut jedes Auges

wird ein etwas anderes Bild projiziert. Die beiden Bilder werden im Sehzentrum zu einem einzigen verschmolzen, das Informationen über Räumlichkeit und Entfernung enthält.

Interessant ist, dass auch bei einäugigem Sehen der Eindruck von Tiefe und Räumlichkeit keineswegs verschwindet. Dafür ist eine Kombination aus verschiedenen sogenannten Abbildungsfaktoren verantwortlich, die im folgenden dargestellt werden. Denn diese Abbildungsfaktoren sind es, die sich Künstler seit langem zunutze machen, um auf einer ebenen Fläche den Eindruck von Räumlichkeit zu erzeugen.

### 4a. Licht und Schatten

Die Beleuchtung ist ein ausschlaggebendes Element dafür, ob ein Körper flächig oder körperlich erlebt wird. Für viele Tätigkeiten bzw. wenn man einen Gegenstand genau betrachten möchte,



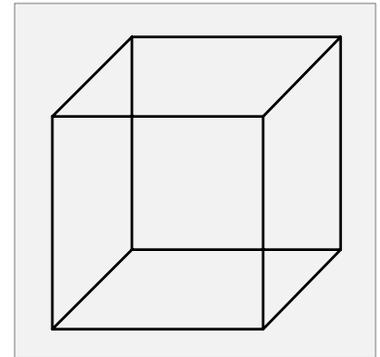
Keilschrift

hat sich der Lichteinfall von links oben für die Menschen des westlich-abendländischen Kulturkrei-

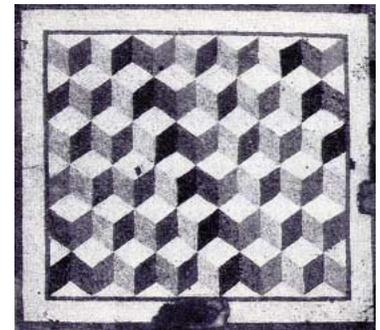
ses als am günstigsten erwiesen. Wenn keine anderslautende Information vorliegt, nimmt man also an, dass das Licht von links oben kommt. Diese Vorannahme wirkt so stark, dass man das Bild einer konkaven Form, sobald es auf den Kopf gestellt wird, als konvexe Form sieht.

### 4b. Parallelprojektion

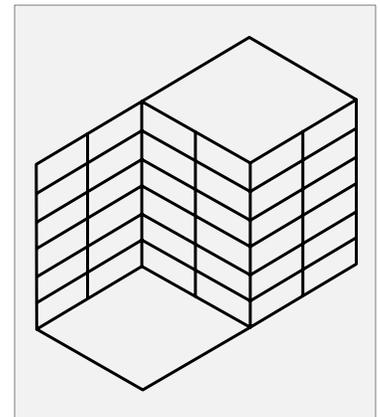
Die Parallelprojektion eines Körpers wird automatisch räumlich wahrgenommen. Ein Würfel in Parallelprojektion besteht be-



Necker-Würfel



römisches Fußbodenmosaik



Thierrys Figur

kanntlich aus einem Quadrat und zwei Rhomben bzw. Parallelogrammen. Es ist fast unmöglich,

eine solche Form flächig wahrzunehmen. Der räumliche Eindruck kann durch die unterschiedliche Beleuchtung der drei Flächen verstärkt werden. Liegen neben der Parallelprojektion eines Körpers keine weiteren Informationen vor, kann jedoch nicht entschieden werden, ob die räumliche Ausdehnung vor oder hinter der ebenen Fläche zu denken ist.

#### 4c. Perspektive

Die Perspektive wurde in der Renaissance erfunden bzw. entdeckt. Die heißt natürlich nicht, dass die Menschen im Mittelalter um die Ecke sehen konnten. Auch Kinder, die noch nicht perspektivisch zeichnen können, können dies ja bekanntlich nicht.

Die Perspektive wurde zwar richtiggehend erfunden, ist aber keineswegs willkürlich, wie leicht nachgewiesen werden kann. Sie entspricht der Abbildung auf der Netzhaut, sofern ein bestimmter Blickpunkt eingenommen, d.h. der Blick fixiert wird. Voraussetzung für die Allgemeingültigkeit der Gesetze der Perspektive ist



Albrecht Dürer:  
„Zeichner, einen liegenden Akt zeichnend“ (um 1527)

der gerade Sehstrahl des menschlichen Auges. Dürers Holzschnitt zeigt dies in meisterhafter und anschaulicher Weise:

Die Übereinstimmung des Netzhautbildes mit einer perspektivischen Darstellung ist so stark,



Stilleben von Henry Fantin-Latour (1866)

dass man einen durch ein Guckloch gesehenen Tisch mit Früchten etwa, sobald man die entsprechende Blickrichtung wählt und nicht ändert, kaum von dessen naturalistisch gemaltem Abbild unterscheiden können (s. Abb.: Stilleben von Henry Fantin-Latour).

Würde man die Wirklichkeit immer wie einen Guckkasten durch ein Guckloch wahrnehmen, könnte man überhaupt sehr leicht getäuscht werden. Ein interessantes Experiment von Ames belegt diese Aussage: Unterschiedliche Kombinationen von gemalten Flächen und Drahtgerüsten erscheinen durch ein Guckloch immer wie ein und derselbe Stuhl, obwohl sich ganz verschiedene Objekte im Guckkasten befinden. Die Kernaussage dabei ist, dass eine unendliche Anzahl verschiedener Objekte ein und dasselbe Netzhautbild erzeugen kann. Man nimmt selbstverständlich immer das an, was aus dem Gesamtkontext und auf Grund der Erfahrung am wahrscheinlichsten ist.

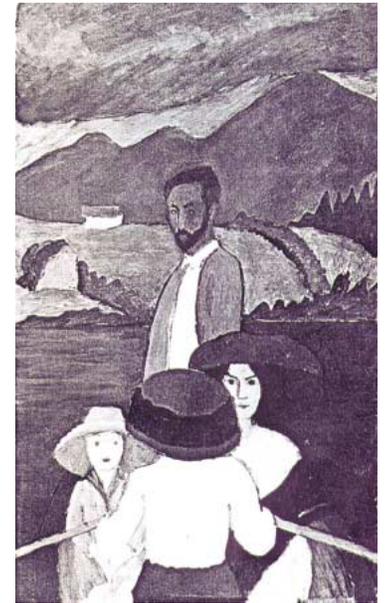
#### 4d. Oberflächenstruktur

Der Wahrnehmungsforscher James J. Gibson konnte experimentell eine Tatsache nachweisen, auf die bereits Leonardo bei seinen Forschungen zur Wahrnehmung gestoßen ist: Das Abnehmen der Oberflächenstruktur mit der Entfernung. Da der Betrachter annimmt, dass Oberflächenstrukturen, etwa von Steinen, Gras oder Hausdächern im wesentlichen gleich bleiben, kann er aus der Abnahme der Struktur Hinweise auf die Entfernung entnehmen.

#### 4e. Überschneidung

Dass Überschneidung und Verdeckung Hinweise auf Tiefe und Räumlichkeit geben, ist ebenfalls bekannt. Begründung für dieses Phänomen ist wiederum der gerade Sehstrahl des menschlichen Auges, außerdem das gestaltpsychologische Prinzip, dass unvollständige Formen ergänzt werden, und natürlich die Erfahrung, etwa dass Menschen üblicherweise

nicht aus einer linken Schulter und einem Kopf bestehen.



Gabriele Münter: *Bootsfahrt*

### 5. Einige Prinzipien der Gestalttheorie

Die Gestaltpsychologen (Köhler, Wertheimer, Koffka u.a.) haben zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene Prinzipien herausgefunden, nach denen eine Organisation der menschlichen Wahrnehmung vorgenommen wird. Die wichtigsten, heute noch als gültig angesehenen Prinzipien sind:

#### 5a. Das Konstanzprinzip (Größe, Form, Helligkeit)

Form, Farbe und Größe von Gegenständen werden als unverändert wahrgenommen, auch wenn das tatsächliche Netzhaut-

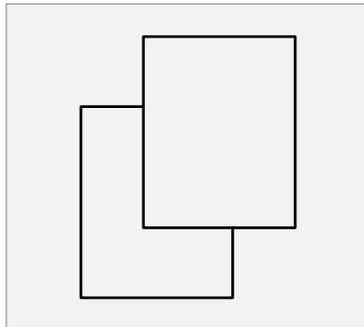
weisser Zaun



bild auf Grund von unterschiedlicher Beleuchtung, unterschiedlichem Blickwinkel oder unterschiedlicher Entfernung erheblich differiert (s. Abb. weißer Zaun auf S 17 unten).

**5b. Prägnanzprinzip (Einfachheit)**

Das Prägnanzprinzip der Gestaltpsychologie besagt, dass das Sehsystem bei geometrischen Figuren stets die einfachste Interpretation wählt. Für das abgebildete

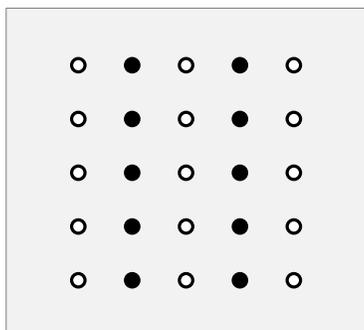
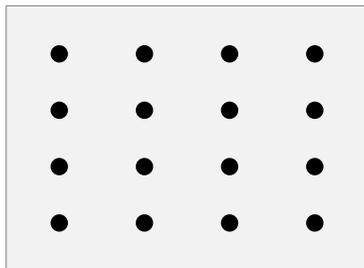


Überschneidung von zwei Rechtecken

Beispiel bedeutet das, dass man zwei einander überschneidende Rechtecke sieht, obwohl es sich genauso gut um ein Rechteck und eine angeschlossene L-artige Form handeln könnte.

**5c. Ähnlichkeit und Nähe**

Abstände und Ähnlichkeit entscheiden, wie die abgebildeten Punktmuster organisiert werden:



Punktreihen

Dichter beieinander liegende Elemente werden als Einheit zusammengefasst; liegen alle Punkte gleich weit entfernt, wird nach der Ähnlichkeit gruppiert. Ähnlichkeit kann sich auf verschiedene Merkmale beziehen: Farbe, Form, Helligkeit oder Größe.

**5d. Geschlossenheit**

Als Geschlossenheit bezeichnet man die Tendenz, bevorzugt solche Elemente als Einheit zu gruppieren, die eine geschlossene



Geschlossenheit/Verdeckung

Form bilden. Der Begriff wird in der Gestaltpsychologie jedoch häufiger in einem anderen Sinn gebraucht: für die Neigung, Formen zu ergänzen, etwa wenn Fi-



Rubinsche Vase

guren nur teilweise sichtbar sind. Welche Rolle es dabei spielen kann, dass man die Verdeckung

wahrnimmt, zeigen die Buchstaben unter einem dunklen Muster – die gleichen Flächen auf weißem Grund werden nicht mehr als geschlossene B's organisiert.

**5e. Figur – Grund – Prinzip:**

Eine geschlossene Form auf einer Fläche wird immer als Figur wahrgenommen. Bei Gleichwertigkeit von Figur und Grund entsteht ein Umspringbild, wie das bekannte Beispiel der „Rubinschen Vase“ zeigt.

**6. Kunst und Wahrnehmung im BE-Unterricht**

Das Thema „Kunst und Wahrnehmung“ bietet neben dem theoretischen Teil Anregungen für eine Fülle von praktisch-gestalterischen Umsetzungsmöglichkeiten im BE-Unterricht. Abschließend seien einige davon herausgegriffen.

**6a: Tiere/Fabelwesen aus Tuschekleckschen (2. Klasse AHS oder HS)**

Für etwa 12jährige Schüler/innen ist es immer eine spannende Aufgabe, in schwarzen Tuschekleckschen, die malerisch mit dem Strohhalm verblasen werden oder durch Schwenken des (A2-Austria-)Blattes verrinnen, Fabelwesen und Tiere zu erkennen und diese persönliche Wahrnehmung durch vorsichtiges Ergänzen mit schwarzem Tuschestift auch anderen Betrachtern zu vermitteln. Variante: Zwei Figuren werden zusätzlich farbig hervorgehoben.

Immer wieder haben sich Künstler, etwa *Leonardo da Vinci* oder *Max Weiler*, mit dem Phänomen des Figurensehens in unbestimmten Formen wie Wolken oder Kleckschen befasst und es in ihr Werk einbezogen.

**6c: Umspringbild „Vasarelywürfel“**

**(3. Klasse AHS od. HS)**

Haben die Schüler/innen erst einmal das Phänomen des „Umspringens“ bei parallelperspektivisch dargestellten Figuren er-

kannt, geht von diesem Effekt eine große Faszination aus. Beispiele aus der Kunst findet man im Bereich der Op-Art (vor allem V. Vasarely), aber auch beim Bauhaus-Künstler Josef Albers.



Vasarelywürfel



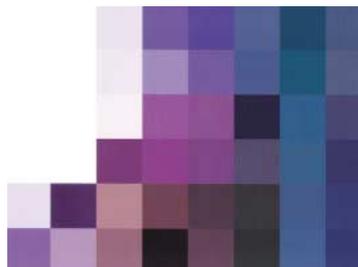
Klassen-Wandbild

Eine Möglichkeit zur Umsetzung ist es, ein Klassen-Wandbild aus lauter gleichgroßen Sechsecken zu erstellen, von denen jedes einzelne mit dem Bleistift in sechs Flächen unterteilt wird, die es als Doppelwürfel erscheinen lassen. Jede/r Schüler/in zeichnet zunächst dieses Sechseck (nach genauer Angabe), dann werden Außen- und

Innenwürfel mit einer Musterung (Bleistift) strukturiert und danach wird gemalt: Die Schüler/innen entscheiden sich, ob sie den inneren oder den äußeren Würfel in warmen bzw. in kalten Farben malen. Sie müssen dabei die einzelnen Würfelflächen farbig so voneinander abgrenzen, dass jeweils eine helle, eine mittlere und eine dunkle Fläche entsteht. Werden die einzelnen Sechsecke zum Schluss wabenartig an einer Wand aneinandergereiht, ergibt sich ein Umspringbild mit starker dreidimensionaler Wirkung.

**6b: Pixelbild „Auge“ oder „Porträt“ (5. Klasse AHS)**

Das Auge (oder anderer Ausschnitt) einer digitalen Porträtfotografie wird am Computer so stark vergrößert, dass das Bild in voneinander getrennte quadratische Bildpunkte aufgesplittert erscheint. Das Pixelbild wird (mit Deck- oder Acrylfarben) gemalt und wirkt wie eine abstrakte Komposition.



Variante: Die Augen einer bestimmten Person werden in eine Anzahl von Abschnitten geteilt, die der Anzahl der Schüler/innen der BE-Gruppe entspricht. Jede/r Schüler/in malt einen Teil. Erst nach der Montage an der Wand einer Pausenhalle entsteht aus einer gewissen Entfernung der figurliche Eindruck.

Beispiele aus der Kunst: Sarah Morris oder Chuck Close.



**6d: Organisation der Wahrnehmung (6. oder 7. Klasse)**

Interessant ist es auch, in einer Klasse, in der sich die Schüler/innen bereits theoretisch mit Wahrnehmungsphänomenen befasst haben, das Thema zu stellen: Illustriere eines der Prinzipien der Gestalttheorie. „Ähnlichkeit“, „Geschlossenheit“, „Figur-Grund“ sind ausgezeichnet zur Umsetzung in Malerei geeignet. Die Geschlossenheit bietet sich etwa für typographische Arbeiten an.

**Literatur:**

Rock, Irvin: Wahrnehmung. Vom visuellen Reiz zum Sehen und Erkennen, Heidelberg 1984.  
 Gombrich, Ernst H.: Kunst und Illusion. Zur Psychologie der bildlichen Darstellung, Stuttgart u. Zürich 1978.  
 Gombrich, Ernst H.: Bild und Auge. Neue Studien zur Psychologie der bildlichen Darstellung, Stuttgart 1984.

**Dr. Lucia BOCK**

geboren 1961 in Melk, unterrichtet seit 1986 Bildnerische Erziehung und Technisches Werken am GRG XVII, Parhamerplatz 18, A-1170 Wien.



ARGE-Leiterin für BE an AHS/Wien

Brigitte Baier

# Profitgier – oder „Money eats us all!“

## Projekt Gegenwartskunst an der HLW Ried am Wolfgangsee

Zufriedenheit und Freude bei allen Beteiligten löste der Abschluss eines außergewöhnlichen Projektes an der HLW Ried am Wolfgangsee aus. Bei strahlendem Wetter präsentierte der Maler und Bildhauer Johann Lengauer – Künstlername Johann L – seine Holzfiguren „Profitgier“ und „Der Empfangende“ beiderseits der Freitreppe zum See.

Bei einer kleinen Vernissage wurden im Festsaal der Schule Schülerarbeiten vorgestellt, die im Zuge eines Projektes entstanden waren, das vom Österreichischen Kultur Service unterstützt wurde.

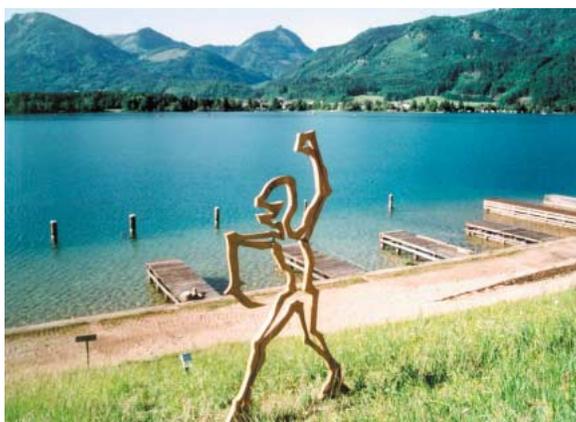
„In einem Abschnitt der Menschheitsgeschichte, in der Stichworte wie Klimaschutz, Nachhaltigkeit etc. immer dringlicher werden, wo es intuitiv für immer mehr Menschen spürbar wird, dass sich in einem begrenzten, endlichen System nicht unbegrenzt wachsen und entnehmen lässt, wird es lohnend, einen Diskussionsprozess zu entfachen, welcher die Antriebskräfte blinden Profitstrebens untersucht“, so der Künstler – vor allem für eine Wirtschaftsschule ein interessanter Aspekt.

24 engagierte SchülerInnen haben seit Anfang des Schuljahres mit dem Projektleiter Johann L an einer Glasbildserie im Unterrichtsfach „Bildnerische Erziehung“ zum gleichen Thema gearbeitet. Von der Idee zum Entwurf, vom Entwurf zur Ausführung hat

der Künstler die Schüler begleitet und geführt. Es entstanden 4 große Bilder in Gruppenarbeiten und mehrere kleine Einzelbilder. Auch für mich als betreuende Lehrerin war es eine besondere Erfahrung: Ein Zusammentreffen von Gegenwartskunst und Schule wird mit diesem Projekt eindrucksvoll demonstriert. Ob Gruppenarbeit oder Einzelbild, die Ergebnisse sprechen für sich. Lebendigkeit und Zeitgeist beleben in fruchtbarer Weise den Schulalltag, gerade in einer Zeit, in der der Sparstift auch den kreativen Fächern drohend den Finger zeigt.

Eine Auseinandersetzung mit den Erscheinungsformen und Folgewirkungen schrankenloser Profitgier trägt dazu bei, diese Motivationsebene freizulegen, transparenter zu machen und ins Gespräch zu bringen. Ein solches Schulprojekt kann bei entsprechender Dokumentation und Präsentation ein Multiplikator sein für eine diesbezügliche Bewusstseinsbildung und Bewusstseinserschärfung.

Johann L hat aber nicht nur mit den Schülern gearbeitet, sondern auch seinen eigenen Werdegang vorgestellt und damit den Schülern die Tätigkeit eines Künstlers nähergebracht. Der geborene Oberösterreicher hat zuerst Wirtschaft studiert und war in diesem Bereich auch tätig, bevor er seine Liebe zur Kunst entdeckte und heute gänzlich als freischaffender



oben:  
„Der Empfangende“,  
Johann L

unten:  
„Profitgier“,  
Johann L

Künstler arbeitet. Sein Weg führte ihn dabei von der Grafik zur Malerei, von der Malerei zur Bildhauerei, „vom Strich auf der Leinwand zum Strich in der Landschaft“ in den Bereich, der ihn heute am meisten beschäftigt.

### Dokumentation d. Projekts

Schule: HLW Ried am Wolfgangsee  
Lehrerin: FOL Brigitte Baier  
SchülerInnen: 2. Klasse Aufbau-  
lehrgang (24 Sch.)

Künstler: Johann Lengauer  
(Künstlername:  
Johann L)  
Sparte: Bildnerische Erzie-  
hung  
Projektdauer: 20. Februar bis  
15. Mai 2003

Künstler und beantwortete dem interessierten Publikum alle Fragen im Zusammenhang mit Kunst.

Der nächste Schritt war nun das Heranführen an das vorgegebene Thema. Zu dem Begriff „Profitgier“ sollten Glasbilder nach einem speziellen Verfahren, das vom Künstler entwickelt wurde, angefertigt werden. Zum besseren Verständnis hatte Johann L Schauobjekte mitgebracht. Erste Überlegungen fanden statt. Auch wollte nicht jeder Schüler ein Einzelbild anfertigen und so schlossen sich mehrere Schüler zu Gruppen zusammen. Die

### Durchführung und Organisation:

Ein rein zufälliges Zusammentreffen des Künstlers Johann L mit dem Direktor der Schule Mag. Norbert Leitinger war der Auslöser für das besonders gelungene Projekt an der HLW-Ried am Wolfgangsee. In einer dreimonatigen intensiven Arbeitsphase im Unterrichtsfach Bildnerische Erziehung sollten zu dem überall präsenten Thema „Profitgier“ von den Schülern Glasbilder angefertigt werden. Eine gute Planung und Vorbereitung waren Voraussetzungen, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren. Das Thema wurde von den Schülern der 2. Klasse Aufbaulehrgang begeistert aufgenommen und mit großem Engagement und Interesse bearbeitet. Im Zeitraffer soll eine kurze Rückschau dargestellt werden.



Phase der Entwurfsarbeit begann.

**27. Februar,  
6. und 13. März 2003:**

Die folgenden Unterrichtseinheiten waren mit intensiven Vorbe-



**20. Februar 2003:**

In einer ersten Etappe zeigte der Kunstschaffende Dias und ein 15-minütiges Video über das Entstehen seines Werkes. Er sprach über sein Selbstverständnis als

reitungen für das Anfertigen von Glasbildern gefüllt. Es mussten Unmengen von Glasscherben in verschiedenen Farben und verschiedenen Größen hergerichtet werden. Dafür war das gesam-

melte Altglas zunächst von den Etiketten zu befreien, zu waschen und zu trocknen. Zum Zerschlagen der Flaschen wurde ein Vorschlaghammer eingesetzt, das Sortieren erfolgte händisch



bzw. mit Sieben. Daneben sollten die Entwürfe soweit gediehen sein, dass beim nächsten Besuch des Projektleiters mit dem Ausschneiden der Holzfiguren begonnen werden konnte.

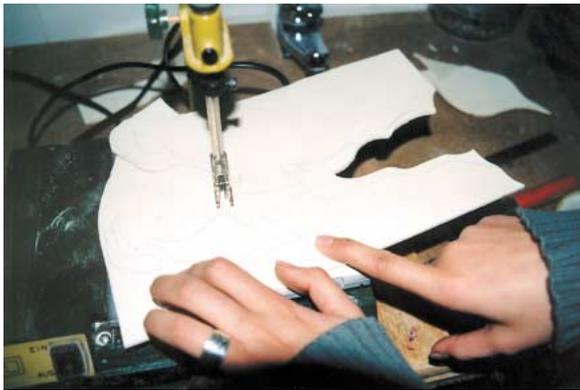
**20. März 2003:**

Die vielen Entwürfe wurden noch einmal vom Projektleiter gesichtet und einer kritischen Prüfung unterzogen. Zahlreiche Einzelgespräche waren notwendig, Hintergründe und Botschaften der dargestellten Objekte wurden genau analysiert, bevor



140 cm groß. Der Boden und die Tische mussten sorgfältig abgedeckt werden, um möglichst sauber mit der Farbe arbeiten zu können. Alle waren fasziniert, wie zügig ein gut vorbereitetes Objekt durchgeführt werden konnte. Immer wieder kamen auch interessierte Schüler und Lehrer, um einen Blick auf unsere Arbeit zu werfen.

Susanne Peter, eine ehemalige Schülerin der HLW-Ried am Wolfgangsee hat die vielen Arbeitsschritte mit der Kamera festgehalten.



### Vernissage

**am 15. Mai 2003, 14 Uhr:**  
Ein aufregender Abschluss eines besonders schönen Projektes war schließlich die Vernissage mit unseren Arbeiten. Beiderseits der Freitreppe zum See waren die Figuren „Profitgier“ und „Der Empfangende“ vom Künstler Johann L aufgestellt worden. Hier versammelten sich auch die Gäste zur Begrüßung und zu einer Einführung durch den Künstler. Anschließend präsentierten die Schüler im Festsaal ihre Werke. Jedes Bild wurde mit Titel, Absicht und Aussage vorgestellt. Die Schüler konnten sich über Beifall



die Umsetzung in Holz, Glas und Farbe beginnen sollte.

**3. und 10. April 2003:**  
Jetzt wurde es richtig spannend. Das erste Bild sollte angefertigt werden, ein Gruppenbild 70 x



und Anerkennung durch die Gäste freuen. Mit Prosecco und Canapes klang die ungewöhnliche Veranstaltung aus.

### 24. April und 8. Mai:

Nacheinander entstanden Glasbilder in verschiedenen Größen und Farben. In der Zwischenzeit wurden Überlegungen angestellt, wie wir unser Projekt auch an die Außenwelt tragen könnten. Eine Vernissage wurde geplant. Jedes Bild bekam einen aussagestarken Titel und sollte von den Schülern mit ein paar Worten erklärt werden. Zur besseren Information wurde in Zusammenarbeit mit dem Projektleiter, der Klassenlehrerin und den Schülern ein Folder erstellt. Viele Einladungen wurden geschickt, Plakate aufgehängt und Zeitungseinschaltungen vorbereitet. Auch eine kleine Bewirtung der Gäste war vorgesehen, und so waren die kommenden Tage mit Arbeit über Arbeit ausgefüllt.

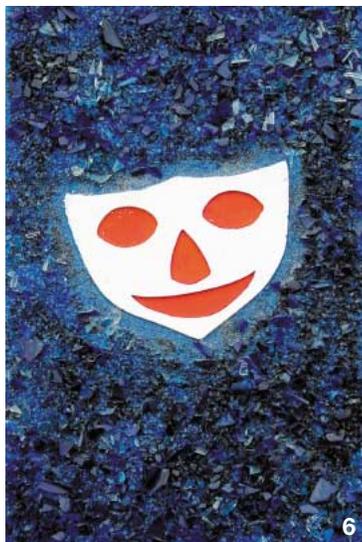
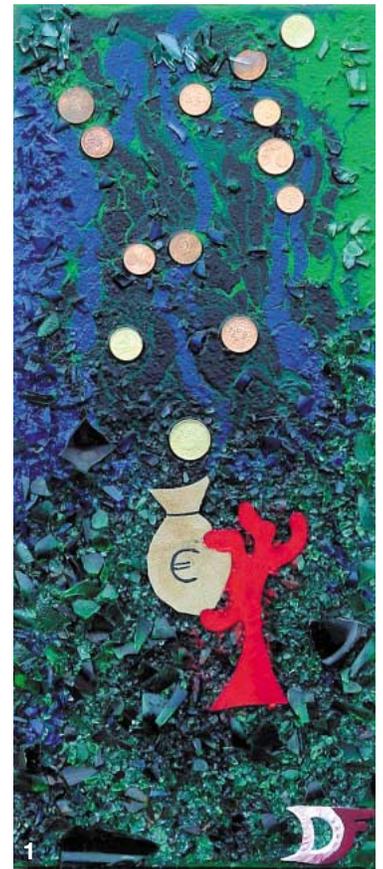


**Schülermeinungen:**

- Endlich einmal etwas anderes!
- Es ist interessant, wie sich die Farben am Ende durch die Kombination mit den Glascherben entwickeln. Besonders in der Sonne.
- Es war eine Arbeit mit viel Vorbereitungsaufwand, jedoch hat es sich gelohnt.
- Es hat viel Spaß gemacht und man lernte eine völlig neue Art des Zeichenunterrichtes kennen.
- Das Projekt war sehr hilfreich um seiner Kreativität freien Lauf zu lassen. Es war sehr interessant mit einem professionellen Künstler zusammen zu arbeiten und seine Geistesströmungen kennen zu lernen. Ich habe gelernt, dass Kunst eine Ansichtssache ist.

**Die Bildergalerie:**

- Bild 1: „Die Kralle der Gier“, Daniela Fink
- Bild 2: „Crap the Money“, Yvonne Brandner
- Bild 3: „Weltmacht“, Hikmete Azemi, Sabine Böhler, Eva Rieder
- Bild 4: „Stärke durch Ausbeutung“, Eva Scheffnacker, Daniela Spalt, Michaela Trötthan
- Bild 5: „Strahlkraft der Währungen“, Katrin Müllner
- Bild 6: „Die Maske“, Ursula Hirnsberger
- Bild 7: „Reality“, Silvia Mühlberger
- Fotos:  
Susanne Peter, Norbert Leitinger, Brigitte Baier



FOL Brigitte BAIER



geb. 1951 in St. Gilgen am Wolfgangsee.  
1966–1970 Modeschule Bad Ischl.  
1971–1972 Meisterklasse in der Herbststraße Wien.  
1972–1974 Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Österreichische Textil-Mitteilungen“ in Salzburg.

1975–1977 Berufspädagogische Akademie in Wien.

seit 1977 Lehrerin für Kreatives Gestalten und Bildnerische Erziehung an der HBLA für wirtschaftliche Berufe in Ried am Wolfgangsee.

**Ausstellung:**

**JOHANN L  
SKULPTUREN  
UND SCHERBEN-  
BILDER**

Freitag, 21. November 2003 bis  
Freitag, 9. Jänner 2004

**Galerie SUR**  
Wien 1, Seilerstätte 7

Johann L



Lehen 5,  
A-4931 Mettmach  
Tel.: (07755) 7202  
johannl\_4e@utanet.at

geboren: 30. Mai. 1966  
1990 Abschluss des  
Wirtschafts-Studiums,  
Rechts-Studium bis zum  
7. Semester.

1990 Abschluss des  
Lehrganges für Werbedesigner.

1991 Produkt-Manager bei internationalem Konzern.

1994 Kündigung und Beginn als freier Maler.

96/97 8 Monate Wanderschaft durch Griechenland.

98/99 New York, Studienaufenthalt.

99–2001 Berlin, erstmalige Arbeit an Skulpturen.

Seit 2001 lebt und arbeitet auf einem kleinen Bauernhof auf dem Land.

**Themenzyklen:**

1995 „Sehnsucht + Wille = Wirklichkeit“

1996 „Aufbruch ohne Netz“

1998 „Öffnen und Staunen“

2000 „Ein Empfangender“

2001 „Die Freiheit der Wahl“

2002 „Der Saboteur“

In den letzten Jahren Vorträge zu den Werken.

**Idee**

„Ich lebe ein ganz einfaches Konzept: Inhalt, Eigenständigkeit und Innovation. Diesen drei Ansprüchen folge ich, seit ich vor 8 Jahren meinen Managerjob mit der „freieren“ Arbeit eines Malers und Bildhauers tauschte. Im Blickfeld meines Schaffens steht die menschliche Exis-

tenz mit ihren Fragen, Bedrohlichkeiten und ihrem Zauber“.

**Entwicklung**

Am Anfang stehen abstrakte, sehr impulsive Arbeiten mit verschiedensten Materialien, vielfach unter Einbezug von Feuer (Materialbilder 1985–87). Den nächsten Schwerpunkt bilden grafische, symbolische Erzählungen und Metaphern zum Leben selbst (Seelenbilder 1989–92). Dann folgt eine sehr farbenfrohe Periode: Tafelbilder und Triptychons in Rot, Gelb, Orange, Grün und Blau. Zentrum wird immer mehr die menschliche Figur in Form von Seiltänzern, Narren und inneren Königen (1993–96). Nach einer achtmonatigen Griechenlandwanderung entsteht ein 40-teiliger Zyklus (weiße Phase 1997–99) mit bereits sehr reduzierten Strichfiguren, aus denen sich später die ersten Skulpturen herausentwickeln (Skulpturen 1999–2002).

Bei der letzten Ausstellung wurden die mittlerweile oft überlebensgroßen Skulpturen mit farbigen Schatten kombiniert und zu bewegbaren Wandgemälden erweitert. Im Bereich der Malerei wird das Experiment mit bereits begonnenen sogenannten „Glasbildern“ fortgesetzt. Dabei werden die bisher entwickelten Figuren mit einem Umfeld aus Glasscherben und Farbstimmungen verbunden.

**Visionen**

Ich sehe eine meiner nächsten Aufgaben darin, die Figuren mit Landschaft zu kombinieren. Ich hoffe, Plätze des Erbauens und der Sammlung zu schaffen. Vor meinem geistigen Auge steht „der Empfangende“ mit einer Höhe von 9 Metern inmitten einer Waldlichtung oder auf einer Hügelkuppe als Ausdruck einer ästhetischen und achtsamen Begegnung zwischen künstlerischem Menschenwerk und der uns tragenden Natur.

**BACHMANN LÖSTE  
ARBEITSWUT AUS**

„Im Chaos der Vielfalt verschwimmen die Grenzen um das Unendliche. Mag sein, dass Größe durch ungeschütztes Sein entsteht, vielmehr aus Hingabe hervorgeht.“

Therese Cadez  
BG/BRG Boerhaavegasse



**Arbeitswut**

Gedichte, Skulpturen und Bilder präsentierten trotz schulautonomer freier Tage einige Jugendliche der 8B des BG/BRG Boerhaavegasse am 4. November in Wiens Hauptbücherei. Die Schülerinnen und Schüler aus dem Zweig mit bildnerischem Schwerpunkt dieser Landstraßer AHS hatten sich mit der wohl bekanntesten österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann auseinandergesetzt. Nach einem einführenden Film von Käthe Kratz beschäftigten sie sich ausführlicher mit „Früher Mittag“, „Alle Tage“ sowie „In 30 Jahren“. Nach der Lektüre dieser drei Bachmann-Texte stand deren Interpretation und eine Diskussion über sie auf dem Programm des Workshops mit der Filmemacherin Kratz. Bis dahin, so gestehen einige der Kids dem Kurier, hätten sie „Zwar sicher schon von Bachmann gehört, aber noch nichts von ihr gelesen“.

Inspiriert von dieser ersten Auseinandersetzung mit der vor 30 Jahren verstorbenen Dichterin, machten sich die Kids daran, selber Texte zu verfassen, wie unter anderen den eingangs zitierten, erzählen Valerie Bosse, Welna Zhao, Judith Kathrein, Therese Cadez, Lisa Koller und Maggie Klonowski.

Im weiteren Verlauf des Projekts verbrachten die zwei Dutzend Jugendlichen zwei Tage im Kunsthaus Horn im Waldviertel (Niederösterreich). Dort arbeiteten sie, meist ausgehend von ihren eigenen, aber auch von Bachmann-Texten an Skulpturen und Bildern. Obwohl ihnen die Zeiteinteilung selber überlassen blieb, sie selbst entscheiden konnten, wann sie arbeiten oder Freizeit machen wollten, verfielen die Jugendlichen in eine unheimliche Arbeitswut. „Viele haben sogar in der Nacht gemalt und modelliert“, zeigt sich Lehrerin Irmgard Bebe überrascht und angetan vom Eifer ihrer Schülerinnen und Schüler.

Kurier, 5. 11. 2003

Sigrid Pohl

# Mit Sack und Pack

Ein einfacher Gebrauchsgegenstand sollte nicht nur funktionell sein, sondern auch ästhetischen Anforderungen genügen. Die Gestaltung des Dekors von Baumwolltaschen ist Gegenstand des folgenden kurzen Berichtes.

## Gestaltungsanlass

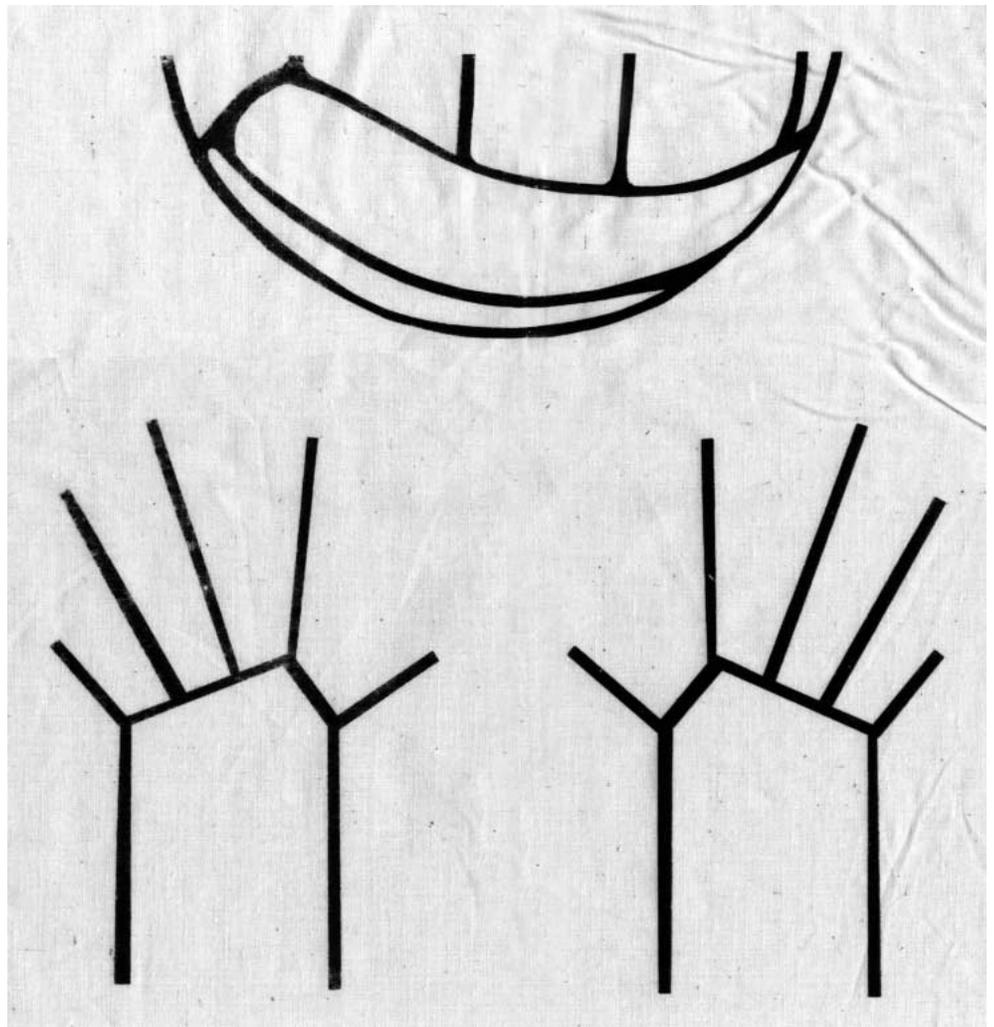
120 naturfarbene Baumwolltaschen und Druckerfarbe, gesponsert von der Sparkasse, waren der Anlass für ein Designprojekt in einer 5. und 6. Klasse des Wasa-Gymnasiums. Ein für jeden Menschen unentbehrlicher Gebrauchsgegenstand sollte mittels Drucktechnik gestaltet werden und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Schülerliga Volleyball Bundesfinale 2003 als kleines Dankeschön ausgehändigt werden.

## Didaktische Überlegungen zur Relevanz der Thematik für den Unterricht

Baumwolltaschen sind nicht nur bei Erwachsenen als Transportbehälter sehr beliebt. Auch Schüler schätzen ihre Flexibilität und ihr geringes Gewicht. Sie bieten viel Raum für die Aufbewahrung von Turnzeug, Malzeug, Jause, Maskottchen und anderem mehr. Die Baumwolltasche macht heute vielfach den Wegwerfsackerln aus Papier oder Plastik Konkurrenz. Meistens bekommen wir sie als Werbeartikel geschenkt. Weil sie so praktisch ist, nehmen wir es in Kauf, als Werbeträger zu fungieren. Warum also sollten wir nicht durch ein entsprechendes Dekor in eigener Sache tätig werden und auf eine Sportveranstaltung aufmerksam machen?

## Groblehrziele

Während dieser Unterrichtssequenz erhielten Schülerinnen und Schüler einen Einblick in die Pla-



Entwurf von  
Petra Somkuti (6B)

nungsvorgänge bei der Gestaltung des Dekors eines Produktes und lernten Materialien und Arbeitsabläufe einer Drucktechnik kennen, die bei der Oberflächengestaltung moderner Textilien eine beherrschende Rolle spielt.

## Planungsarbeiten

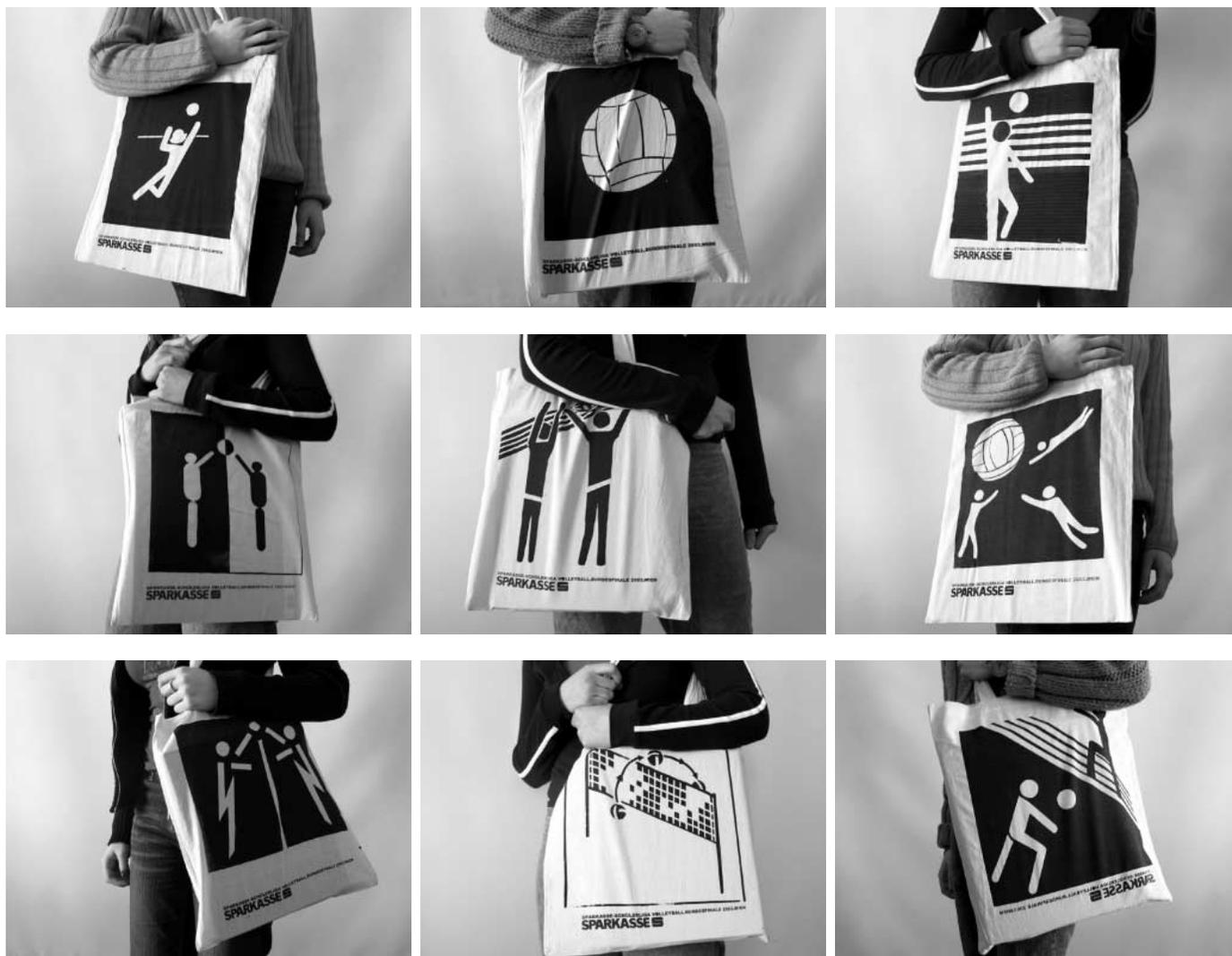
Nach Recherchen über Bearbeitungs- und Gestaltungsmöglichkei-

ten des Materials Baumwolle, entschieden wir uns, die Taschen mittels eines professionellen Druckverfahrens zu gestalten. Vier Siebdruckrahmen samt Rakeln aus der Sammlung Textiles Gestalten bildeten die technische Ausrüstung. Die Motivsuche für die Taschengestaltung gestaltete sich nicht allzu schwierig. Die Schülerinnen und Schüler kamen bald überein, Piktogramme ausgehend von markanten Szenen eines Vol-

leyballspieles zu entwickeln. Die Entwürfe wurden in Originalgröße mit schwarzer Farbe auf Papier ausgeführt, die für den Druck ausgewählten Entwürfe auf Folie übertragen und so ausgeschnitten, dass die Farbe an den gewünschten Stellen mit Hilfe der Rakel auf die Baumwolle übertragen werden konnte. Vor dem Druck wurden die Schablonen unter das Sieb ge-

Druck, Beiseitelegen der Taschen zum Trocknen – waren einzelne Gruppen von Schülerinnen/Schülern verantwortlich. Weil die Schablonentechnik eine große Anzahl von Drucken nicht erlaubt – es droht die Beschädigung und das Ablösen der Folien sowie das Eintrocknen der Farbe – musste sorgfältig und zügig, gleichsam wie am Fließband gearbeitet werden.

tet werden. Um das zeitraubende Fixieren der Farbe durch Bügeln der Motive zu vermeiden, wurde der Farbe ein Fixiermittel beige-setzt. Ein geeigneter Arbeitsraum musste bereitgestellt werden, und die genaue Organisation eines Druckvorganges mit unterschiedlichen Motiven und einer Schriftleiste, einschließlich des Vorbereitens und Wegräumens, sowie



klebt. Die Schriftleiste wurde auf fotografischem Weg auf das Sieb aufgebracht.

### Organisation der Arbeitsabläufe

Für einen reibungslosen Arbeitsablauf – Einlegen eines Kartons in die Taschen, das für den Druck präzise Einrichten der Tasche,

### Zeitaufwand

Der Zeitaufwand für die Lehrperson bei der Planung, sowie der Arbeitseinsatz und Zeitaufwand der Schülerinnen und Schüler bei der Durchführung des Projektes waren relativ hoch. Die Siebe mussten nachgespannt, Folien und (wasserlösliche) Farben besorgt, das Sieb für die Schrift in einer Siebdruckwerkstatt belich-

ter Reinigung der Siebe usw. unter dem Druck der Unterrichtszeit waren zu bedenken.

### Resümee

Die Schülerinnen und Schüler fanden die Projektidee gut, weil sie einen unmittelbaren Bezug zu aktuellen Ereignissen in der Schule sahen und die Anwendbarkeit

der Produkte sie reizte. Bei der Planung und praktischen Durchführung arbeiteten sie begeistert mit und waren auch mit den Ergebnissen ihrer Arbeit sehr zufrieden.

Folgende Schülerinnen und Schüler haben die abgebildeten Piktogramme gestaltet:

*Ting Zhang, Oxana Brandauer, René Salim, Martin Gollowitz, Sandra Heinemann, Gertrud Frühwald, Arthur Lehner, Bernada Popovic, Johanna Hellmayr.*



**Sigrid POHL**

1973 geboren in Konstanz. 1991–1998 Studium an der Universität für angewandte Kunst, Wien. 1993–1995 Lehrgang für Film- und Geisteswissenschaften, Wien. 1995–1997 Studium an der Universität-Gesamthochschule, Essen. 1996–1997 künstlerische Leitung der Medienwerkstatt Zeche Carl, Essen. 1997–2000 Studium an der Akademie der Bildenden Künste, Wien. Seit 1998 Lehraufträge an der Universität für angewandte Kunst, Wien und an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung, Linz.  
Kontakt: pohl@cemooh.com

## ... NICHT NUR BILDER AN DER WAND

### die Präsentation der Arbeiten aus dem Kunst-Unterricht

Sigrid Pohl stellt neue Präsentationstechniken vor (mit praktischen Montagetipps!)

Donnerstag, 12. Februar 2004, 15.30–18 Uhr, BG 9 Wasagasse 10, 1090 Wien  
Veranstalter: ARGE-BE für AHS/Wien

[www.pi-wien.at/arbeitsbereiche](http://www.pi-wien.at/arbeitsbereiche)  
>>Arbeitsgemeinschaften AHS

Michael Wimmer

## MAPPING BLIND SPACES

### Neue Wege zwischen Kunst und Bildung

Bericht über ein Symposium vom 8. bis 10. Okt. 2003 in Karlsruhe zur „Vernetzung von Kunst und Bildung“

Direktor von Educult – Institut für die Vermittlung von Kunst und Wissenschaft

Der Vortragssaal in der Landesakademie Schloss Rotenfels war zum Bersten gefüllt. Die Sessel reichten bei weitem nicht, um die mehr als 300 TeilnehmerInnen, vor allem KunstpädagogInnen und KünstlerInnen aus ganz Deutschland aber auch aus Österreich und Finnland, aufzunehmen.

Woher das große Interesse an Künstlerischer Bildung, einem Thema, das bislang bestenfalls am Rande der laufenden Bildungsdebatte verhandelt wurde? Schon in den Eröffnungsreden der Politiker aus Bund und Ländern wurde deutlich, dass die laufende PISA-Diskussion (und mit ihr die Frage der Entwicklung nationaler Bildungsstandards) Fragen der schulischen Kunstvermittlung erreicht hat und sich gerade von diesem tendenziell randständigen pädagogischen Experimentierfeld besondere Impulse für die weitere Schul- und Bildungsentwicklung erwartet. Dazu kommt – vor allem aus Gründen der Ver-

besserung der sozialen Chancengleichheit – das vermehrte Angebot von Ganztagschulen in Deutschland, das eine stärkere Einbeziehung von Kunstvermittlung in das schulische Unterrichtsangebot ermöglicht.

Die Veranstalter, unter ihnen die Internationale Gesellschaft der Bildenden Künste, das Museum für Neue Kunst/ZKM, der Bund Deutscher Kunstzeiger oder die Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, hatten sich ein hohes theoretisches Ziel gesteckt. Programmatisch sollte das Symposium versuchen, die „immense Potentialität und paradigmatische Bedeutung von Prozessen, Methoden und Strategien künstlerischer Bildung für die individuelle und gesellschaftliche Entwicklung“ zu ergründen. Praktisch unterstützt wurden diese Bemühungen durch eine Reihe von Workshops, die einen ganz unmittelbaren Einblick in die Praxis aktueller Methoden Künstlerischer Bildung erlaubten.

Als österreichischer Teilnehmer, der zur Zeit mit immer neuen Einschränkungen und damit verbundenen Frustrationserlebnissen im Bereich Künstlerischer Bildung konfrontiert ist, nahm ich gerne die Aufbruchsstimmung wahr, die von den meisten TeilnehmerInnen ausging. Mit ihr ging einher die Bereitschaft, sich auch auf einen oft schwierigen theoretisch-konzeptiven Diskurs einzulassen, zu dem eine Reihe hochkarätiger ReferentInnen einluden.

Den durchgängigen Kontrabass dazu gab Prof. Joachim Kettel, der für die inhaltliche Ausrichtung des Symposiums verant-

wortlich zeichnete, vor. Er forderte in seinen Überlegungen eine schrittweise Überwindung der in die Jahre gekommenen Konzepte Ästhetischer Bildung oder Visueller Kommunikation. Statt dessen plädierte er für ein neues methodisch-didaktisches Paradigma Künstlerischer Bildung, das sich nicht mehr darauf beschränken sollte, die Wahrnehmung von Kunst in der Schule einzuüben, sondern mit den Lernenden selbst kunstanaloge Prozesse zu gestalten.

Dieser Paradigmenwechsel habe sich an der laufenden Weiterentwicklung dessen zu orientieren, was gesellschaftlich als „Kunst“ immer wieder neu vereinbart werden muss.

Kettel wurde unterstützt vom Hamburger Erziehungswissenschaftler und Psychoanalytiker Karl-Josef Pazzini, u.a. Gutachter der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Dieser meinte, dass gesellschaftlich relevante Trends zunehmend durch Künstlerische Bildung erkannt und auch selbst mitgeformt würden: „Die gesellschaftlichen Veränderungen werden auf Grund ihrer hohen Komplexität eher in den Künsten thematisiert als in den Natur- und Technikwissenschaften und erst in einiger Verspätung in den Sozial- und Geisteswissenschaften“. Pazzini sprach der Kunst in Bildungsprozessen vor allem dort eine zentrale Bedeutung zu, wo sie als eine Formulierungshilfe in Situationen fungiert, in denen überkommene Formen des Sozialen nicht mehr ausreichen, den Menschen eine über Zweck-Mittel-Relationen hinausreichende Orientierungshilfe zu geben.

In diese Kerbe schlugen auch die beiden österreichischen Referenten Wolfgang Zingg von der Gruppe Wochenklausur und Gerald Raunig als Kunsttheoretiker. Während Zingg vor allem auf den permanenten Bedeutungs- und Funktionswandel in der Kunst hinwies versuchte Raunig den aktuellen politischen Kontext von Kunstproduktion zu verdeutlichen. Unterstützt wurde er dabei von Hanne Seitz, Potsdamer Professorin für Ästhetische Praxis, die versuchte, die Wirkungen künstlerischer Strategien nicht nur innerhalb des Kunstsystems, sondern auch und vor allem in kunstfremden Diskursen (Alltag, Politik, Bildung, ...) zu analysieren: „Die Kunst simuliert gesellschaftliche Verhältnisse (in oft ununterscheidbarer Weise), um deren Wirkungen zu verstärken, sie informiert, provoziert, fordert Teilhabe, sie öffnet Räume der Reflexion und des Austausches“.

Als Konsequenz daraus werden KünstlerInnen zu ihren eigenen VermittlerInnen, damit zu Museumsführern, Kuratoren, zu Dienstleistern in Sachen Kunst – und auch in „Sachen Mensch“. In ihrem Umgang mit Kunst versuchen KünstlerInnen als VermittlerInnen einer an traditioneller Didaktik orientierten (und damit den „Gegenstand“ zergliedernden und schrittweise ergebnisorientiert sich annähernden) Arbeitsweise zu entgehen – eine nicht unbeträchtliche Herausforderung für KunstpädagogInnen.

Diese Form der Berufsfelderweiterung des Künstlers/der Künstlerin in Richtung seiner eigenen Vermittlung macht den Sprung deutlich: Kunst-Vermittlung im neuen Kunst-Kontext geht nicht mehr nur darum, mit Kunst adäquat umzugehen, sondern mit künstlerischen Mitteln herauszufinden, wie wir in einer ästhetisierten und mediatisierten Gesellschaft leben können bzw. wollen. Folgerichtig standen im weiteren Verlauf des Symposiums künstlerische Vermittlungsprojekte in gesellschaftlich-lebensweltlichem Kontext im Zentrum des Interesses.

Schmerzhaft deutlich wurde, dass der Fachbereich trotz mannigfacher Ergebnis-Erwartung seiner Bemühungen nach wie vor nicht über geeignete Assessment-Strategien verfügt. Dem gegenüber steht eine – gerade durch die Auseinandersetzung mit Kunst evozierte – unverhältnismäßige Erwartungshaltung, die von der umfassenden Persönlichkeitsbildung (Identitätsbildung), der Fähigkeit zur Selbstreflexion, der Erzeugung von persönlichem Sinn, Eigenart und Eigenwilligkeit, der Entwicklung von persönlicher

künstlerischer und sozialer Kreativität, einer bewussten und glückenden Lebensgestaltung, dem friedlichen Miteinander der Kulturen, einer Auseinandersetzung mit den Herausforderungen durch die elektronischen Medien, einem umfassenden Beitrag zur aktuellen Schul- und Unterrichtsreform bis hin zu einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung reicht.

Viele dieser Erwartungen entziehen sich einem unmittelbaren empirischen Nachweis. Umso deutlicher aber wird der Bedarf an – für den Gegenstandsbereich maßgeschneiderten – Standards, die in der Lage sind, Perspektiven für eine die Vielfalt der Projekte begleitenden Qualitätsdiskussion zu liefern.

Besonders hilfreich für die weitere Entwicklung von gemeinsam zu vereinbarenden fachlichen Verbindlichkeiten erwiesen sich die Ausführungen von Prof. Günther Regel. Er sprach sich durchaus für eine weitgehende Vielfalt individueller Zugänge zu künstlerischer Bildung aus. Voraussetzung dafür aber sei, dass der Lehrende „eine Vorstellung vom Ganzen der Künstlerischen Bildung und von der Eigenart des Künstlerischen in sich trägt, die langfristigen, alles übergreifenden Bildungsziele und Leitideen verinnerlicht, sich zu eigen gemacht und sich dadurch erst in die wünschenswerte Lage versetzt hat, seine konkrete Bildungs- und Erziehungsarbeit als erweiterten Kunstprozess betreiben zu können“.

Wie keinem anderen gelang es Regel, ein nachvollziehbares Konzept künstlerischer Kompetenz zu entwickeln, ein wertvoller Haltegriff, der in der aktuellen PISA-Diskussion, die sich zunehmend um den Kompetenzerwerb rankt, hilfreich sein könnte. Wenn Kompetenz allgemein das Vermögen bezeichnet, den Anforderungen in einem mehr oder weniger eng umschriebenen Bereich gewachsen zu sein, so erzählt der Spezialfall Künstlerischer Kompetenz von der Fähigkeit, das, was zum Ausdruck gebracht werden will, in einer Form sichtbar bzw. sinnlich wahrnehmbar zu machen: „Ob das beim Zeichnen oder Malen, beim plastischen Arbeiten, beim Verfertigen von Objekten oder Installationen, bei der Durchführung von Aktionen, Performances oder jeder anderen beliebigen Tätigkeit geschieht: In jedem Fall gilt: das, was gesagt oder zum Ausdruck gebracht werden will, das Inhaltliche nämlich, muss in die Form eingehen, muss formprägend wirken und damit erst verwirklicht werden. Es gilt, das Unsichtbare sichtbar zu machen! Und das will gelernt sein!“

In diesem Zusammenhang war die Teilnahme von Christine Stöger, als Professorin für Musikpädagogik jüngst von Wien nach Köln übersiedelt, besonders erfreulich. Ihre Ausführungen verwiesen auf die ganze Vielfalt des künstlerischen Formenrepertoires, das in einem umfassend-interdisziplinären Kunstanpruch neben dem genuin bildnerischen auch alle andern künstlerischen Ausdrucksformen mit einschließen sollte. Darüber hinaus machte sie anhand ihres dynamischen Verständnisses für künstlerische Expertenschaft in offenen gesellschaftlichen Räumen die Chancen eines vermehrten, die einzelnen Kunstsparten übergreifenden Fachdialoges deutlich. Dabei rekurrierte sie auf den permanenten Qualifizierungsbedarf von Lehrenden künstlerischer Fächer, deren Aufgabe es sei, sich mit den Lernenden auf der Suche nach neuen Formen der Auseinandersetzung mit der ganzen Vielfalt von Kunst zu machen.

Besonders hinweisen möchte ich in meinem Bericht auf einen der Workshops der Künstler und Kunstpädagogen Ulrich Heilmann und Georg Winter zum Thema „Störung als Methode und ihre Anwendung in Vermittlungsprozessen“. Anhand von einzelnen künstlerischen Interventionen versuchten die TeilnehmerInnen der unabdingbaren Verschränkung von Störung und Innovation auf die Spur zu kommen. Dies umso mehr als sich ja gerade kunstpädagogische Prozesse als in der Regel offene Prozesse ohne vorausliegendes Ziel, ohne vorab festgelegten Verlauf, als besonders störanfällig (aber dafür mit besonderen innovativen Hoffnungen aufgeladen) erweisen. In diesem Sinn plädierten die beiden Workshopleiter für eine Kunst als Eintritt in das Unvorgesehene, wenn sie den Schweizer Autor Adolf Muschg zitierten, der einmal gemeint hat, dass Künstler als solche in ihrer Kompetenz im Entdecken und Herstellen noch nie da gewesener Zusammenhänge, in originellen Umgangsformen mit dem Unvorgesehenen erweisen würden.

Eine besondere Pikanterie enthielt dieser Workshop freilich dadurch, dass einer der Teilnehmer den Titel wörtlich nahm, indem er versuchte, den gemeinsamen Arbeitsprozess mit allen nur erdenklichen Mitteln zu stören. Er brachte den Workshop damit recht brutal zurück auf den Boden des schulischen Alltags, der voll ist mit ungewollten Störungen, die auch beim besten Willen nicht als innovativ erlebt werden können.

Bleiben einige blitzlichtartige Erkenntnisse, etwa wenn Martti Raevaara, Prof. für

Didaktik der Kunst in Helsinki den Erfolg des finnischen Schulwesens im Rahmen des PISA-Vergleiches auf den Punkt gebracht hat: „Man hat die finnischen Schulen vor ein paar Jahren dazu gezwungen, durch gezielte Fördermaßnahmen für alle SchülerInnen niemanden auf der Strecke zu verlieren“.

Für viele beeindruckend war die überzeugende Rede, die Michael Kolodziej, Geschäftsführer der dm-Drogeriemarktkette zur Notwendigkeit Künstlerischer Bildung seiner Lehrlinge (in der Betriebszeit) gehalten hat: „Umgang mit Kunst im Unternehmen schult das Wahrnehmungsvermögen, erweitert den Horizont und unterstützt überall da, wo es darum geht, eingefahrene Gleise zu verlassen. Im künstlerischen Handeln werden „Fehler“ zu Sprungbrettern, die neue Erkenntnisse erreichbar machen. Aus diesem Grund organisiert dm achttägige Workshops zum Thema Abenteurer Kultur für Lehrlinge zwischen 17 und 20 Jahren. Diese würden die jungen Menschen bis an ihre Leistungsgrenzen fordern: Es geht darum, das Wort zu ergreifen, sich selbst zu überwinden, einander zu begegnen, voneinander zu lernen, sich und andere wahrzunehmen, Initiativkräfte zu entwickeln, Zusammenhänge zu erkennen, mutiger zu werden, ...“

Wolfgang Zacharias von der Bundesvereinigung für Kulturelle Jugendbildung war es schließlich, der noch einmal den wachsenden Bedarf der bewussten Kompetenzüberschreitung von schulischer und sogenannter „außerschulischer“ Bildung skizzierte, um anhand neuer Kooperationsformen eine Vorreiterfunktion in der Vernetzung schulischer und außerschulischer Perspektiven einzunehmen:

„Kulturelle Bildung gilt es, synergetisch-querschnittsorientiert entsprechend eines ganzheitlich-offenen Bildungsbegriffs sowie eines erweiterten Verständnisses von Kunst, Kultur und Ästhetik und im Querschnitt von Kunst-/Kulturpolitik, Schul- und Bildungspolitik sowie Jugend- und Sozialpolitik zu vermitteln“.

Zurückgekehrt nach Österreich fühle ich mich ermutigt, diese künstlerische Vermittlungsarbeit auch weiterhin zusammen mit LehrerInnen und KünstlerInnen, nunmehr im Rahmen der neuen Wiener Stadtinitiative „Educult – Institut für die Vermittlung von Kunst und Wissenschaft“, recherchierend, erprobend, reflektierend weiterzutreiben. Das gilt umso mehr, als wir alle um die zunehmend schwieriger werdenden Bedingungen wissen, in denen heute Künstlerische Bildung verhandelt wird. Aber es kommen auch wieder einmal andere Zeiten.

Als Erinnerung habe ich die Hoffnung mitgenommen, dieser lebendige Fachdiskurs (der in Deutschland bereits in wenigen Wochen im Rahmen eines breit angelegten Projektes „Jugendkultur- und Bildungsinitiative“ der Kulturstiftung der deutschen Länder fortgesetzt wird) möge auch Österreich erfassen, damit die Bereitschaft wächst, nicht nur tolle Projekte zu machen, sondern diese auch in ihren spezifischen Umfeldern mit einer Qualitätsdiskussion zur Verdeutlichung der nachhaltigen Wirkung zu begleiten.

Mit der Errichtung einer gemeinsamen Plattform von LehrerInnen, KünstlerInnen und Institutionen-VertreterInnen zur Auseinandersetzung über die negativen Auswirkungen der aktuellen Stundenkürzun-

gen scheint mir dazu ein guter Anfang gemacht. Immerhin ist diese neue Qualität einer fachlichen Präsenz auch hier in Österreich die erste und zugleich wichtigste Voraussetzung für künftig erfolgreiches Lobbying gegenüber der Politik und der breiten Öffentlichkeit.

### Michael Wimmer

geb. 1950 in Wien

Musikerzieher, Politikwissenschaftler.

Von 1987 bis 2003 Geschäftsführer des ÖKS (Österreichischer Kultur-Service).

Berater des Europarats, der UNESCO und der Europäischen Kommission in kultur- und bildungspolitischen Fragen.

Lehrbeauftragter an der Universität Wien zu vergleichenden kulturpolitischen Fragen.

Verfasser von Studien zu „Kulturpolitik in Österreich“, „Kulturpolitik in Slowenien“, „Funding and Resourcing of Youth Art“.

Organisation von diversen europäischen Kooperations-Projekten an der Schnittstelle zwischen Kunst und Bildung.

Gründungsmitglied des europäischen Netzwerkes artsandeducation.

Projektleiter einer Studie „Kunst und Lernen“ im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Forschung und Kultur.

Internationale Beratungstätigkeit im Bereich Kunst, Kultur und Bildung.

Gründungsmitglied und Geschäftsführer von „Educult – Institut für Kulturelle Bildung“.



## INTERNATIONAL SCHOOL OF CERAMICS

Inmitten der Chianti-Hügel der Toscana liegt die Werkstatt „La Meridiana“, ganz nahe bei Florenz, San Gimignano, Siena, und anderen reizvollen Städten. Sie erhalten eine erstklassige Schulung unter der Leitung von **Pietro Elia Maddalena** und unter Assistenz von anderen professionellen Töpfern. Heuer sind **Giovanni Cimatti, Isabella Fazzo & Terry Davies**, Gastlehrer dabei für Drehkurse bis Spezialkurse, inkl. Raku.

### Termine:

#### Raku

3.–10. April (Karwoche), Pietro Maddalena

#### Terra Sigillata

27. Juni–3. Juli, Giovanni Cimatti

#### Raku Techniques

4.–17. Juli, Pietro Maddalena

#### Smoke Firing Throwing

18.–24. Juli, Isabella Fazzo

#### Throwing for beginners

25. Juli–7. August, Pietro Maddalena

#### Advanced Throwing

8.–21. August, Pietro Maddalena

#### Soda Firing

22.–28. August, Terry Davies

Homepage: [www.pietro.net](http://www.pietro.net)

P.E. Maddalena, La Meridiana

Loc. Bagnano 40,  
I-50052 Certaldo (Fi),  
Italien

Tel.: 040571/660084

email: [meridia@dedalo.com](mailto:meridia@dedalo.com)

### oder:

Linda Bednar

Schloßparkg. 74,

A-1230 Wien

Tel.: 0222/8652610

E-mail: [Linda.Bednar@reflex.at](mailto:Linda.Bednar@reflex.at)

Bitte rasch anmelden – nur begrenzte

Teilnehmerzahl!

Unterkunft und reichhaltiges Mittagessen sind enthalten.

Presseerklärung

## KULTURBANAUSEN- NATION ÖSTERREICH

### Kunst und Bildung, Kunst als Bildung

Zur Podiumsdiskussion vom 19. Oktober 2003, veranstaltet vom Berufsverband österreichischer Kunsterzieher/innen (BÖKWE), der UNESCO-Kommission Österreich, dem Verband österreichischer Galerien moderner Kunst und der Universität für angewandte Kunst Wien

#### Die Ausgangslage:

- Nur etwa 20% aller österreichischen Jugendlichen im Alter von 15 Jahren erhalten Kunstunterricht.
- An allgemeinbildenden höheren Schulen im gesamten Bundesgebiet (außer Wien) finden nur 50% des Kunstunterrichts von Lehrer/innen mit regulärer Ausbildung für das Fach „Bildnerische Erziehung“ statt.
- An den Pflichtschulen wird die Lehrerteilung häufig nicht nach fachlichen sondern nach beschäftigungsrelevanten Überlegungen durchgeführt.
- Außerschulischer Unterricht und außerschulische Förderung im Bereich bildende Kunst werden kaum angeboten.
- Medienstrategien zur Kultur- und Kunstförderung sind nicht jugendgerecht.
- Mit der Vollrechtsfähigkeit der Museen wurde auch die Schwelle zum Museumsbesuch für Kinder und Jugendliche erhöht (empfindliche Preiserhöhungen auch für Schulklassen).
- Ein wissenschaftlicher Diskurs über Kunstpädagogik findet in Österreich nicht statt.
- Die Stundenkürzungen haben bereits zu Qualitätseinbußen geführt, weitere Kürzungen durch die von vielen Schulen angepeilte autonome Gestaltung der Studentafeln drohen. Sie treffen den Kunstunterricht existenziell.

(aus dem Positionspapier von MMag. Oswald Seitinger, BÖKWE Steiermark)

Unter der Moderation von Hans Rauscher (der Standard) diskutierten *Dr. Gerald Bast* (Universität für angewandte Kunst Wien), *Dr. Renate Goebel* (Österreichischer Kunsthistorikerverband), *MMag. Marlies Haas* (BÖKWE), *Prof.*

*Edelbert Köb* (MUMOK), *Mag. Dr. Christine König* (Galerie Christine König), *Univ.-Prof. Dr. Angelika Plank* (Kunstuniversität Linz), *Grita Insam* (Galerie Grita Insam) und *Univ.-Prof. Mag. Barbara Putz-Plecko* (Univ. f. angewandte Kunst Wien).

### UNESCO: Kunst und Kreativität stärker in der Schule verankern.

In ihrem Begrüßungsstatement wies Gabriele Eschig, Generalsekretärin der österreichischen UNESCO-Kommission, auf ein in Ausarbeitung befindliches UNESCO-Programm hin, das 2004 beim „World Congress on Artistic Education“ gestartet werden soll. Ziel der Initiative sei es, Kunst und Kreativität im Rahmen der Schulbildung stärker zu verankern.

### Trotz großer Museums- und Ausstellungs-dichte: (Gegenwarts-)Kunstfeindlichkeit in der Gesellschaft besteht weiter.

Thema der Diskussion war zu Beginn der Stellenwert der Kunst, insbesondere der zeitgenössischen Kunst, in der österreichischen Gesellschaft. Heißt es nicht, dass zeitgenössische Kunst heute gesellschaftlich etabliert ist, wenn Politprominenz aller Parteien an der Vernissage der Nitsch-Retrospektive in der Sammlung Essl defiliert, wie der Moderator provokant in den Raum stellte? Ganz und gar nicht, so der Tenor der Diskutanten. Trotz „Zunahme des Angebots und der Museumsdichte“ (Köb), würden Verständnis und Auseinandersetzung weitgehend fehlen. Nach wie vor dominiere der schöne Schein, die „Lippizanerkultur“. Auch Rektor Bast sieht eine Schere zwischen den positiven Veränderungen in Schulen, Museen und Universitäten einerseits und einer nach wie vor weit verbreiteten Kunstfeindlichkeit andererseits. Nicht nur die erst jüngst erfolgte Ablehnung der Afichierung von Nitsch-Plakaten durch die „Wiener Linien“ sei ein Indiz dafür. Während der Abgang von Burgtheaterdirektor Peymann in Wien allgemeine Erleichterung ausgelöst habe, sei die Ablöse des innovativen Schauspielhaus-Direktors *Christoph Marthaler* in Zürich von einem Aufschrei der Öffentlichkeit begleitet gewesen. Zumindest für einen Teil des Problems macht Bast das System der Schule verantwortlich, das auf einem Wettbewerb zwischen den Disziplinen basiere.

### Konkurrenz zwischen den Disziplinen – individuelle Förderung durch Stundenkürzungen kaum mehr möglich.

An diesen Punkt schließt *Marlies Haas* von der Bundesleitung des BÖKWE an: Auch sie kritisiert die Konkurrenz zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern, in die man

als LehrerIn schulsystembedingt immer mehr hineingezwungen wird.“ Verschärft werde die Situation derzeit durch die massiven Stundenkürzungen. Die Aufgabe der KunsterzieherInnen sieht sie vor allem in einer kompetenten Begleitung junger Menschen bei der Entwicklung ihres persönlichen Ausdrucks und ihrer Kreativität. Auf Grund der oben genannten Probleme sei es aber immer schwieriger, diesem Anspruch nachzukommen.

### Ideenreichtum fördern, neues Sehen von Dingen anregen.

Die Wiener Galeristin *Grita Insam* teilt den Befund des in der Allgemeinheit zu geringen Interesses an Gegenwartskunst. Dieses schlage sich wiederum in zu geringem Interesse bei Medien und Politik nieder. Sie appelliert daher an die KunsterzieherInnen, das Interesse an der zeitgenössischen Kunstproduktion zu wecken. Dies würde in jedem Fall, gibt sie sich überzeugt, den „Ideenreichtum der SchülerInnen fördern und neues Sehen von Dingen anregen“. Als Anregung für die Politik schlägt Insam eine Innovationsabteilung innerhalb des Kunststaatssekretariats vor.

### Ist die Liebe zur Kunst lehrbar?

In eine ähnliche Richtung argumentiert *Christine König*. Und sie ergänzt: Während man gerne alle Verantwortung auf die Lehrer abwälze, sei unbedingt mitzubedenken, dass die Grundlage für die Liebe zur Kunst im Elternhaus gelegt werde. Doch zeige, so König, nicht zuletzt ihre eigene Biographie, dass einzelne Persönlichkeiten im Bereich der Kunsterziehung enorm große Einflussmöglichkeiten hätten. Es genüge dabei nicht, junge Menschen mit einigen Beispielen neuerer Kunstproduktion bekannt zu machen, die Jugendlichen müssten selbst zu Fragenden und Forschenden auf diesem Gebiet werden. Beide Galeristinnen sprechen eine Einladung an die anwesenden KunsterzieherInnen aus, ihre Vermittlungsangebote öfter und intensiver wahrzunehmen.

### Künstlerische Bildung für alle Jugendlichen!

*Angelika Plank* kennt aus ihrer Tätigkeit in der Ausbildung von KunsterzieherInnen viele StudentInnen, die sehr wohl großes Interesse für und Liebe zur Kunst mitbringen. Wie glücken solche Entwicklungen? *Plank* erachtet die Möglichkeit, schon während der Schulzeit eigene Erfahrungen im Bereich Kunst zu machen, als wesentlich. Durch die frühere Tätigkeit des Österreichischen Kulturservice sei in diesem Sinn eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Schule und Kunst bereits etabliert gewesen. *Plank* kritisiert, dass derartige